WITTENER Volkswacht

Bezugspreise: Die „Wittener Volkswacht" erscheint täglich vormittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet freibleibend monatl. 2.15 RM. (im voraus zahlbar) Einzelnummer kostet 10 Pfennig. **Anzeigenpreise:** 1 mm Höhe 1spaltig 7 Pfg., auswärts 8 Pfg., Arbeits- und Wohnungsmarkt und private Familienanzeigen 3 Pfg., Reklameteil 40 Pfg. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt, der bei gerichtlicher Beitreibung in Wegfall kommt. Annahmeschluß für Inserate nachmittags um 4 Uhr

4. Jahrgang

ORGAN DER WERKTÄTIGEN BEVÖLKERUNG FÜR [illegible] KREIS WITTEN

Mittellungsblatt der freien Gewerkschaften und der Arbe[illegible]- und Kultur-Vereine

Geschäftsstelle: Witten, Johannisstraße 37, Fernspre[illegible]3627

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Walther, Bochum. Druck und Verlag: E. Graf & Co., Bochum

Nr. 271 — Freitag, den 18. November — 1932

Das Papen-Kabinett zurückgetreten

Verhandlungen Hindenburgs mit den Führern der bürgerlichen Parteien

WTB. Berlin, 17. November. (Drahtmeldung.) Reichskanzler von Papen hat dem Reichspräsidenten die Gesamtdemission des Reichskabinetts angeboten. Der Reichspräsident von Hindenburg hat den Rücktritt angenommen.

*

Die Regierung Papen ist zurückgetreten, aber kein Zweifel, daß dieser Rücktritt in der Hoffnung erfolgte, am Ende der Krise wieder eine Baronsregierung mit oder ohne Papen in Erscheinung treten zu lassen. Die Barone leben in der Ueberzeugung, daß die Parteien nicht zur Bildung einer Regierung der „nationalen Konzentration" in der Lage sind, und dem Reichspräsidenten schließlich nichts anderes übrig bleibt, als sie in ihrer Mehrzahl wieder zu berufen. Die Verhandlungen des Reichspräsidenten zur Bildung der Regierung werden am Freitag beginnen. Vormittags wird der Deutschnationale Hugenberg empfangen, nachmittags zunächst der Führer des Zentrums und anschließend der Volksparteiler Dingeldey. Für Sonnabend ist der Empfang Hitlers und des Bayerischen Volksparteilers Schäffer vorgesehen. Die Führer der Sozialdemokratischen Partei sind nicht zu Besprechungen geladen. Angeblich, weil sie — wie es in einer amtlichen Verlautbarung über den Rücktritt der Regierung heißt — die Unterhaltung mit Herrn von Papen „über die Mitarbeit an einer nationalen Notgemeinschaft schroff abgewiesen" haben. Selbstverständlich ist das eine Verdrehung der Tatsachen, denn die Sozialdemokratie hat lediglich Verhandlungen mit Herrn von Papen abgelehnt, deren Zweck und Ziel gar nicht bekannt waren, die aber bei der Einstellung des Herrn von Papen und seiner Vergangenheit negativ verlaufen mußte. Warum, das ist in der Begründung der sozialdemokratischen Absage klar und eindeutig festgestellt.

Der Reichspräsident wird die von ihm geladenen Parteiführer bitten, sich bis Mittwoch der kommenden Woche untereinander über die politischen Ziele und über die personelle Zusammensetzung einer Regierung der „nationalen Konzentration" klar zu werden. Es heißt, daß er an diese Besprechungen zwei Bedingungen knüpfen wird. Die eine, daß auch die neue Regierung den Charakter eines Präsidial-Kabinetts trägt, die andere, daß er an den gegenwärtigen Zuständen in Preußen nichts geändert wissen will. Daß die Besprechungen der bürgerlichen Parteiführer untereinander, insbesondere angesichts der beiden Bedingungen, zu einem positiven Ergebnis führen, ist kaum zu erwarten. Insbesondere legen die Deutschnationalen alles darauf an, eine Regierung, die im Volke einen gewissen Rückhalt hat, zu verhindern. Sie wollen das gegenwärtige Regime und System auf die Spitze treiben.

So hegen die Nazibarone die bestimmte Hoffnung, daß die Parteien unter sich zu keiner Verständigung kommen werden und sie dann mit oder ohne Papen zurückkehren dürfen.

Dänemark bleibt rot

Glänzender Wahlsieg der Regierung Stauning

Kopenhagen, 17. Nov. 1932. (Eigener Drahtbericht.) Die am Mittwoch in Dänemark durchgeführten Wahlen zum Folkething brachten der Regierung Stauning und der Sozialdemokratie einen großen Erfolg. Mit 76 von 149 Mandaten besitzt die Regierung im Folkething die Mehrheit.

Die Sozialdemokratie konnte ihre Stimmen um fast 70 000 steigern. Im November 1929 erhielt sie 596 000 Stimmen gegen 661 000 bei der jetzigen Wahl. Statt bisher 61 wird sie jetzt 62 Mandate besitzen. Die Konservativen erhalten 289 000 Stimmen gegen 234 000 im Jahre 1929. Die Bauern-Linke sind von 405 000 auf 375 000 Stimmen zurückgegangen. Die Radikale Linke von 151 000 auf 145 000.

Hakenkreuz-Pfarrer

als aktiver Schläger

Braunschweig, 17. November. (Eig. Drahtbericht.) Einen organisierten Ueberfall auf eine geschlossene Stahlhelmfeier in Naensen bei Kreiensen unternahmen bewaffnete Nationalsozialisten unter Führung des evangelischen Pfarrers Beye aus Wenzen. Der amtierende nationalsozialistische Pfarrer segnet seit Jahr und Tag nationalsozialistische Horden für ihr verbrecherisches Treiben. Anscheinend genügt ihm diese Rolle nicht mehr, so daß er jetzt aktiv an Schlägereien teilnimmt.

Papens Ende

In einem Augenblick, in dem sich die Bauern im Münsterland darüber unterhalten, ob Herr von Papen nach Dülmen kommt, um eine Rede zu halten oder um auf die Jagd zu gehen, hat der Reichspräsident ihm den Abschied gegeben.

Aus ist's mit der „grundsätzlich neuen Staatsführung", aus ist's mit den schönen Tagen der Hitlerbarone und ihres Hofstaats in den Ministerpalais von Berlin.

Herr von Papen, der immer nur mit Gott und Hindenburg und niemals mit dem Volke verbunden war, wird jetzt wieder seine Haupttätigkeit darin sehen, die Dividenden der Firma Villeroy u. Bosch einzustreichen und über die Sünden aller derer zu stöhnen, die im Vordergrund des politischen Lebens stehen.

Gut, wenn er das wieder tut! Zum Regieren taugt er doch nicht. Das hat er gleich in den ersten Tagen seines Amtsantritts bewiesen.

Sicher war auch das Kabinett Brüning übles Kompromißwerk, aber was Papen geleistet hat, das ist und bleibt unerreicht!

Ein halbes Jahr, und welch eine Fülle von Katastrophen! Vom Debut der Reichsregierung bis zu ihrem Rücktritt am 17. November ein einziges, nicht endendes Versagen der Baronie, der Generalität und der Männer der Großindustrie, die im Kabinett Papen saßen.

Lausanne infolge der schwankenden Haltung des Kanzlers eine einzige Pleite.

Papens Außenpolitik die Geburtshelferin für den englisch-französischen Pakt, für das polnisch-französische Militärbündnis und für die Isolierung Deutschlands.

Papens Wirtschaftsprogramm ein einziger Widersinn, weil Zollkrieg und Produktionssteigerung unvereinbare Begriffe sind.

Die Preußenaktion Ermunterung für die Nazis, alle Republikaner zusammenzuhauen und die Ursache von Straßenkämpfen, die Opfer über Opfer erforderten.

Die Reichsreform, von Papen auch nur durchzuführen versucht, Sprengmittel für die Einheit der deutschen Länder.

Der Zwickelerlaß eine Unsinnigkeit ohne Grenzen, über die die ganze Welt lacht.

Ein Kabinett aus der deutschen Oberschicht, das kaum ein einziger Mensch in der ganzen Welt noch ernst nimmt.

Ein Kabinett aber auch, das dem deutschen Arbeiter immer neue bittere Stunden bereitet.

Schnellfeuer auf ein Kinderheim

Nazihorden beunruhigen das Land — Weil Polizei ein Kinderheim unter Feuer nahm, kommen Freiheitskämpfer auf die Anklagebank

Stralsund, 17. Nov. (Eigener Bericht.) Vor der Großen Strafkammer in Stralsund nahm heute unter starkem Andrang — zahlreiche Pressevertreter aus dem Reich sind erschienen — der Prozeß seinen Anfang, der sich mit dem Polizeisturm auf das Kinderheim in Negast bei Stralsund beschäftigen soll. Bei diesem Sturm wurde der Lehrer Krull erschossen.

Am 19. Juli wurde Hitler in Stralsund erwartet. Da aus der ganzen Umgegend die Nationalsozialisten zusammengezogen wurden, begaben sich Anhänger der Eisernen Front nach Negast, um die dort untergebrachten Kinder vor den Hitlerhorden zu schützen. Durch eine falsche Alarmnachricht schickte man ein Kommando Stettiner Schutzpolizei nach Negast, das ein regelrechtes Schnellfeuer auf das im Walde liegende Heim eröffnete. Glücklicherweise blieben die dort untergebrachten Kinder unverletzt. Weil die Mitglieder der Eisernen Front ihre eigenen Kinder schützen wollten, müssen sich heute neun von ihnen wegen Aufruhrs und Aufreizung zum Landfriedensbruch verantworten. Unter ihnen befindet sich auch der Vorpommersche Landarbeiterführer Oldoerp. Es sind sechs Verhandlungstage vorgesehen. Die Anklage vertritt der Oberstaatsanwalt, der auch in Greifswald, in dem Prozeß gegen die Kommunisten, die ungeheuerlichen Zuchthausanträge gestellt hat. Ferner hat sich auch der Generalstaatsanwalt aus Stettin angemeldet. Die Verhandlung begann mit der Vernehmung der einzelnen Angeklagten, von denen zwei seit vier Monaten in Untersuchungshaft sitzen.

Kanzler-Kandidaten

Gördeler, Bracht und Geßler

Berlin, 17. November. (Drahtmeldung.) Nach dem Conti-Büro hat der Reichspräsident auch diesmal die Absicht, die Bildung eines Präsidialkabinetts zu versuchen. Man rechnet damit, daß auch Hitler sich an den Verhandlungen beteiligen wird. Die Behauptung der nationalsozialistischen Presse, daß Hitler solche Verhandlungen ablehne, ist unzutreffend. Es gilt schon jetzt als sicher, daß das Zentrum jede Präsidialregierung unterstützen wird, an deren Spitze nicht Reichskanzler von Papen steht, wenn dieses Kabinett auch den sozialen Notwendigkeiten Rechnung trägt und die Haltung zur Verfassung einnimmt, von der Prälat Kaas in seiner gestrigen Erklärung gesprochen hat. Man nennt auch bereits Namen, die für die Führung des neuen Kabinetts in Frage kommen, und zwar dieselben, die in der letzten Zeit immer wieder auftauchten, nämlich Gördeler, Bracht und Geßler. Dagegen kommt ein Kabinett Schleicher schon deshalb nicht in Frage, weil General Schleicher keine Neigung hat, das Reichskanzleramt zu übernehmen. Allerdings rechnet man mit seinem Verbleiben als Reichswehrminister.

Für Freiheit, Recht und Arbeit!

Anträge der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion

Berlin, 17. November. (Eig. Drahtber.) Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion erörterte am Donnerstag nach einem Bericht des Abgordneten Breitscheid ausführlich die gesamte politische Lage. Die Fraktion billigte einstimmig die Haltung des Fraktionsvorstandes bei der Ablehnung der an die Abgeordneten Wels und Breitscheid ergangenen Einladung des Reichskanzlers Papen und machte sich in vollem Umfang die Begründung dieser Ablehnung zu eigen.

Des weiteren beschäftigte sich die sozialdemokratische Reichstagsfraktion mit den Anträgen, die dem Reichstag beim Beginn seiner Verhandlungen vorgelegt werden sollen. Sie bringt einen Gesetzentwurf auf Straffreiheit (Amnestie), einen Gesetzentwurf zur Aufhebung der Verordnung des Reichspräsidenten gegen politischen Terror und einen dritten Gesetzentwurf zur Aufhebung der Sondergerichte ein. Neben einer Reihe von Anträgen und Gesetzentwürfen zum Umbau der Wirtschaft und zur Sicherung der Lebenshaltung der breiten Massen des Volkes wird die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ferner sofort zwei Anträge zur Gewährung einer Winterhilfe an alle Hilfsbedürftigen (Kohlen, Brot, verbilligtes Fleisch) und zur Erhöhung der sozialen Leistungen einbringen.

Es kürzt die Renten der Kriegsbeschädigten und Invaliden, es kürzt die Unterstützungen der Erwerbslosen und Wohlfahrtsempfänger, es streicht fast die ganze Arbeitslosenversicherung bis auf 6 Wochen Unterstützung, es drosselt Löhne und Gehälter und bringt kaum einem einzigen Arbeiter auch nur eine Stunde Arbeit.

Ein wahres Kabinett der Barone, das den Großjunkern Liebesgaben über Liebesgaben und Hochschutzzölle über Hochschutzzölle in den Schoß wirft.

Eine einzige Parteibuchwirtschaft, die republikanische Beamte zu Hunderten davon jagt, um den Großjunkern fette Pfründe in der Verwaltung zu besorgen.

Eine Herrschaft der Unfähigkeit und der Unvernunft, eine Herrschaft der Taktlosigkeit und der Einsichtslosigkeit.

Eine Selbstentlarvung der alten Herrenschicht der Vorkriegszeit, wie sie Deutschland und die Welt in ihrer ganzen Hilflosigkeit noch niemals so deutlich gesehen hat.

Und das regierte unter dem Odium einer „grundsätzlich neuen Staatsführung". Das war nach einem fast vierzehnjährigen Kampf gegen alle republikanischen Regierungen, in denen Männer aus dem Volke saßen, „das Kabinett der nationalen Konzentration".

Papen ist fort. Mag jetzt auch kommen, was will, so ist doch dem deutschen Volke von ganzem Herzen zu wünschen, daß es von einem solchen Sammelsurium von Unfähigkeit, wie es im Papen-Kabinett vereinigt war, ein für alle Mal verschont bleibt.

K. B.

Nazi-Tumulte

an der Universität Breslau

Breslau, 17. November. (Eig. Drahtber.) Die Universität Breslau teilt mit:

„Am Donnerstag, dem 17. November, wiederholten sich, als Professor Dr. Cohn seine Vorlesungen wieder aufnehmen wollte, in der Universität dieselben Lärmszenen, wie vor acht Tagen. Deshalb sah sich der Rektor genötigt, gegen 9.45 Uhr die Universität zu schließen. Bedauerlicherweise wurden, nachdem Professor Dr. Cohn den Hörsaal verlassen hatte, Tränengasbomben auf das Auditorium geworfen. Ein Student wurde von eindringenden Ruhestörern niedergeschlagen und so schwer verletzt, daß er mit dem Transportwagen fortgeschafft werden mußte."

Wie ferner bekannt wird, waren trotz umfangreicher Sicherungsmaßnahmen Hunderte von nationalsozialistischen Radaustudenten in dem Korridor vor dem Hörsaal erschienen, in dem Professor Dr. Cohn seine Vorlesungen abhalten wollte. Die Studenten brachen in Gebrüll aus, als Professor Dr. Cohn erschien und versuchten, den Hörsaal zu stürmen. Kriminalpolizeibeamte wurden, als sie zur Verhaftung nationalsozialistischer Rowdys schreiten wollten, von den tobenden Studenten tätlich angegriffen.

Diese Ausschreitungen sind von den Nationalsozialisten planmäßig herbeigeführt worden. Der von den Nazis niedergeschlagene und schwerverletzte Student ist Mitglied der sozialistischen Studentenschaft.

Empörende Urteile

Halberstadt, 17. November. (Eigener Bericht.) Als Nachspiel zu der vorletzten Reichstagswahl fand vor der großen Strafkammer in Halberstadt ein Landfriedensbruchsprozeß gegen den Reichsbannermann Herbert Hecht und gegen die Kommunisten Kaczmareck und Gentsch statt.

Am Nachmittag des 31. Juli fuhr ein mit etwa 25 uniformierten Nazis besetzter Lastkraftwagen durch die Arbeiterquartiere von Halberstadt. Die bewaffneten Nazis wurden dort nicht gerade mit Ovationen empfangen.

Als der Kommunist Kaczmareck einem besonders provozierend auftretenden Hitlerjungen ein paar Maulschellen gegeben hatte, eröffneten die Nazis von dem Wagen herab eine Schießerei, durch die Kaczmareck schwer verwundet wurde.

Mit einem Lugenschuß schwebte er lange in Lebensgefahr. Außerdem wurde ein Kind von den Nazis verletzt.

Auf der Anklagebank der unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführten Verhandlung saßen aber nicht die Nazis, sondern der von ihnen zum Krüppel geschossene Kaczmareck, der zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Der Reichsbannermann Hecht, der nur zugesehen hatte, wurde wegen Teilnahme am Landfriedensbruch zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Kommunist Gentsch, der überhaupt nicht dabei war, wurde freigesprochen. Das Urteil wurde am späten Nachmittag des Dienstags gefällt.

Parteitag der badischen Sozialdemokratie

Karlsruhe, 17. November. (Eigener Bericht.) Der Landesvorstand der badischen Sozialdemokratie hat zum 27. November nach Offenburg einen außerordentlichen Parteitag einberufen. Der Parteitag soll sich mit dem Konflikt zwischen Parteivorstand und Landtagsfraktion über das Konkordat befassen.

Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" verlangt Betrauung Hitlers

Essen, 17. Nov. (Drahtmeldung.) Zum Rücktritt des Reichskabinetts führt die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" aus: Das Kabinett von Papen ist an dem Gegensatz von Diktatur und Legalität gescheitert. Das ist nicht die Schuld, aber es ist die Tragik dieses Kabinetts, das bei seiner Bildung vom deutschen Nationalismus und gerade auch von der NSDAP. als Anfang eines neuen Systems begrüßt worden ist. Das Blatt fordert jetzt endgültige Lösungen, keine neuen Uebergangskabinette und keine weiteren Vorläufigkeiten. Es verlangt die Betrauung Hitlers mit der Regierungsbildung auf sachlicher nationaler Basis.

Wie die Schulbuben!

Bayrische Naziabgeordnete betteln um Gnade

München, 17. November. (Eigener Bericht.) Auf Betreiben der Bayerischen Volkspartei wurden die 41 Naziabgeordnete, die am 17. Juni wegen wüster Skandalszenen von 20 Sitzungen des Landtages ausgeschlossen wurden, nunmehr „begnadigt" und zur parlamentarischen Arbeit wieder zugelassen. Sie haben versprochen, sich künftig der Ordnung des Hauses zu fügen und außerdem ihre Klage beim Staatsgerichtshof, die sie wegen ihres Ausschlusses eingereicht hatten, zurückzuziehen. Außerdem soll die Geschäftsordnung des Landtages durch eine Bestimmung ergänzt werden, die das Tragen von Parteiuniformen in den Sitzungen untersagt.

Das ist nur bei Nazis möglich

Sechsunddreißigtausend Mark in der Nazi-Fraktionskasse unterbaut

Berlin, 17. November. (Eig. Drahtbericht.) Der Geschäftsführer des Sekretariats der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion, Franz Wilke, hat die Kasse des Sekretariats um 36 000 RM erleichtert. Die Unterschlagung war schon vor der Reichstagswahl bekannt, aber die Herren Naziführer hatten kein Interesse an der Bekanntgabe. Man hat es auch vermieden, die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft zu übergeben, denn die Welt hätte dann die Frage stellen müssen, wie es möglich gewesen sei, daß die Fraktionskasse der Nazis um einen so hohen Betrag geprellt werden konnte.

Die SPD im Kampf gegen die Not

Sozialdemokratische Gesetzentwürfe im Reichstag

Berlin, 17. November. (Eig. Drahtbericht.) Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat am Donnerstag beschlossen, zwei Gesetzentwürfe zur Verbesserung der Lage der Hilfsbedürftigen im Reichstag einzubringen. Der erste Gesetzentwurf lautet: „Entwurf eines Gesetzes über eine Winterhilfe für die notleidende Bevölkerung". Er besagt im § 1, daß für den kommenden Winter für alle Empfänger von öffentlichen Unterstützungen und Renten eine zusätzliche Winterhilfe geschaffen werden soll. Die Durchführung ist Gemeindesache. Die Winterhilfe soll in unentgeltlicher Belieferung von Brot und Kohle und in verbilligter Abgabe von Fleisch bestehen. Sie soll aber nicht zu einer Verminderung geldlicher Unterstützung führen. Im § 3 heißt es, daß für jeden unterstützungsberechtigten Haushalt in den Monaten Dezember bis April zwei Kilogramm Brot wöchentlich, 20 Zentner Kohlen, ½ Kilogramm Fleisch wöchentlich geliefert werden soll. Diese Mengen sind bei einem Haushalt von mehr als drei Köpfen entsprechend höher, bei Ledigen entsprechend niedriger zu bemessen. Die finanziellen Mittel sollen vom Reich zur Verfügung gestellt werden.

Für die Brotbelieferung soll das Reich den Gemeinden aus den Mehreinnahmen an Treibstoff-Zöllen Mittel überweisen. Auch für die Kohlenabgabe und für die Fleischverbilligung werden Finanzierungsvorschläge gemacht.

Der zweite Entwurf bezweckt die Erhöhung der Sozialleistungen. Er sagt: § 1: Die Arbeitslosenunterstützung in der Arbeitslosenversicherung, der Krisenfürsorge und der Wohlfahrtspflege, die Renten aus Invaliden-Versicherung, Angestellten-Versicherung und Knappschaftsversicherung und Unfallversicherung, sowie die Versorgung der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen werden auf den Stand vor der Notverordnung vom 14. Juni 1932 gebracht. § 2: Zur Deckung der Mehraufwendungen dienen die Erträge der Notsteuern auf Grund des Gesetzes über Staatsmonopole.

Die beiden Gesetzentwürfe entsprechen im wesentlichen dem, was die Fraktion schon im vorigen Reichstag gefordert hatte. Die sofortige Aufstellung dieser Forderungen im neuen Reichstag beweist, daß die Sozialdemokratie im Kampfe um die Verbesserung der Lage von Hilfsbedürftigen nach wie vor in erster Reihe steht.

Die in diesem Gesetzentwurf angeführten Gesetze über Staatsmonopole und über die Erhebung von Notsteuern von den hohen Einkommen und Vermögen befinden sich in Vorbereitung. Sie werden zusammen mit einer größeren Anzahl von Anträgen und Maßnahmen zur Belebung der Wirtschaft und zur Arbeitsbeschaffung und mit dem Gesetzentwurf über den Umbau der Wirtschaft, die auch schon dem vorigen Reichstag vorgelegen haben, in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

Nazi-Bombenwerfer im Zuchthaus

Schwere Strafen im Altonaer Prozeß – Tumulte im Gerichtssaal

Drei Verurteilte entflohen

Hamburg, 17. November. (Eig. Drahtbericht.) Im Altonaer Bombenprozeß beantragte der Staatsanwalt gegen Moder und Genossen folgende Strafen: Gegen Moder eine Zuchthausstrafe von 8 Jahren, gegen Plähn eine Zuchthausstrafe von 6½ Jahren, gegen die Sturmführer Grezesch und Strattmann eine Zuchthausstrafe von je 6 Jahren, gegen die SS.-Leute Asbaß, Blaubach, Brandt, Kober, Rievesehl, Bolzen, Burmeester, Diehl, Gerlach, Hohlfeld, Keller, Schröder, to Seth, Tormälen, Zeep, Eggert und Schäfer eine Zuchthausstrafe von je 5 Jahren, gegen Ihle eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr, gegen Heeschen eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten und weitere kleine Gefängnisstrafen. **Einzelne Angeklagte sollen nach dem Antrag des Staatsanwalts freigesprochen werden.**

Planmäßig vorbereitet

Oberstaatsanwalt Dr. Harrius (Kiel) machte in seiner Anklagerede, in der er die rechtliche Seite und die Grundlage des Prozesses, nach denen die Verurteilung der Angeklagten erfolgen muß, erörterte, zunächst auf den Unterschied der von der Landvolkbewegung in Schleswig-Holstein verübten Bombenattentate und auf die Handgranatenanschläge der SS. aufmerksam.

Während in den Bombenattentaten von Klaus, Hein und Genossen eine Erklärung in den Notzuständen der Landwirtschaft gefunden werden könne, trügen die Attentate der SS. einen ausgesprochen politischen Charakter. Zweck und Sinn der Anschläge sei gewesen, die politischen Gegner, das Reichsbanner und die Kommunisten, auf die Straße zu locken und zu Gewalttätigkeiten aufzuhetzen, um so die nationalsozialistischen Wehrverbände in Aktion setzen zu können.

Die Verhandlungen und die Untersuchung der Attentate haben schwerwiegende Gründe dafür erbracht,

daß die Attentate durch eine der 4. SS.-Standarte übergeordnete Stelle befohlen worden seien, wenn auch ein einwandfreier Beweis nicht erbracht werden könnte. Die Annahme einer einheitlichen Vorbereitung von einer Zentralstelle aus könne Bestätigung finden durch die in der gleichen Nacht in zahlreichen Städten Deutschlands zur Ausführung gekommenen Handgranatenanschläge.

Weiter hätten alle an den Attentaten beteiligten SS.-Leute in dem Glauben gehandelt, daß der Einfall der Bombenattentate nicht von Moder stamme, sondern daß der Befehl dazu von einer höheren Stelle gekommen sei.

Gemeingefährliches Treiben

Im Verlauf seines weiteren Plädoyers erklärte der Oberstaatsanwalt, die Verurteilung müsse erfolgen nach § 5 des Gesetzes gegen den verbrecherischen und gemeingefährlichen Gebrauch von Sprengstoffen, denn in sechs Fällen sei der vollendete Tatbestand des Paragraphen erfüllt. Weiter müßten die Angeklagten aber auch bestraft werden nach § 6 dieses Gesetzes, weil sie an einer Verabredung zur Ausführung eines Sprengstoffverbrechens an einem Komplott teilgenommen hätten. Außer den Strafanträgen beantragte der Staatsanwalt,

daß den freizusprechenden Angeklagten, die sich in Untersuchungshaft befinden, ein Anspruch auf Entschädigung für die von ihnen erlittene Untersuchungshaft nicht zustehen soll, weil die Untersuchung weder ergeben habe, daß sie unschuldig seien noch daß ein unbegründeter Verdacht gegen sie nicht bestehe. Gegen 5 Angeklagte wurde der Erlaß von Haftbefehlen beantragt.

Die erlittene Untersuchungshaft soll auf die Strafe angerechnet werden.

Während sich das Gericht zurückzog, um über die beantragten Haftbefehle zu beraten, kam es im Gerichtssaal zu

tumultarischen Szenen,

in denen sich die angeklagten SS.-Leute in unerhörter Weise gegen die diensttuenden Polizeibeamten benahmen. Diese wollten gegen die Beamten, die einer Anordnung des Gerichtsvorsitzenden gemäß keinen der Angeklagten aus dem Saal lassen wollten, tätlich vorgehen.

Die Sturmführer erteilten den SS.-Leuten sogar den Befehl zum Angreifen. Rechtsanwalt Freisler benutzte diese Gelegenheit, sich in wüsten Beschimpfungen gegen die Polizei zu ergehen. Mit seiner gellenden Stimme, mit der er die Drohungen gegen die Polizei

Witten

Freitag, den 18. November 1932.

Dringende Fraktionssitzung. Am Mittwoch, dem 23. November, findet um 7 Uhr abends im Lokale Felsch eine dringende Sitzung der sozialdemokratischen Stadtverordneten-Fraktion statt. Da es sich um eine wichtige Beratung handelt, müssen die sozialdemokratischen Stadtverordneten und Magistratsmitglieder vollzählig erscheinen.

Reichsbund der Kinderreichen, Ortsgruppe Witten. Heute, Freitag, abends 7 Uhr, findet im Ev. Gemeindehaus, Augustastraße, eine Versammlung des Reichsbundes der Kinderreichen, Ortsgruppe Witten, statt. Außer der Besprechung sehr wichtiger Angelegenheiten, insbesondere der Winterhilfsmaßnahmen, erhält die Versammlung durch einen Lichtbildervortrag besondere Bedeutung. Das Erscheinen aller Mitglieder zu dieser wichtigen Versammlung wird dringend erwartet. Nichtmitglieder und Freunde der Sache sind herzlich willkommen.

Freie Volksbühne Witten-Heven 20. Totensonntag, den 20. November, veranstaltet genannte Ortsgruppe einen Volksbildungsabend. Zur Aufführung gelangt „Beim Kreuz'l im Tannengrund", Volksstück in 4 Akten. Dieses Werk, eine der besten Arbeiten des Verfassers, ist dem Tage (Totensonntag) sehr angepaßt. Wir bitten alle Genossen und Genossinnen, die Veranstaltung rege zu besuchen. Eintrittspeis 0,35 Mk., Erwerbslose 0,30 Mk. Kassenöffnung 19 Uhr, Anfang 20 Uhr. Stuhlreihen. Rauchen verboten.

Standesamtliche Nachrichten. Die Gesamtzahl der im Monat Oktober geborenen Kinder betrug 62. Von diesen gehörten 38 dem männlichen und 24 dem weiblichen Geschlecht an. Bei 37 Kindern waren die Eltern evangelischer, bei 8 Kindern katholischer Religion. Die übrigen Kinder stammen aus Mischehen, aus Ehen weiterer Religionsgemeinschaften oder aus religionslosen Ehen. Die Ehe schlossen im Berichtsmonat 51 Paare. Bei 47 Paaren waren beide Brautleute ledig, in einem Falle beide Brautleute verwitwet, in einem Falle der Bräutigam ledig und die Braut geschieden, in einem Falle der Bräutigam verwitwet und die Braut ledig und in einem Falle der Bräutigam geschieden und die Braut ledig. Von den Brautleuten gehörten 26 der evangelischen und 11 der katholischen Kirche an. Zwischen evangelischen und katholischen Brautleuten wurden 8 Ehen geschlossen; die übrigen Ehen waren Mischehen anderer Art oder Ehen weiterer Religionsgemeinschaften, einzelne Brautpaare waren konfessionslos. Verstorben sind im Monat Oktober insgesamt 51 Personen, außerdem wurden 3 Totgeburten beurkundet. Von den Verstorbenen waren 31 männlichen und 20 weiblichen Geschlechts. Von den Verstorbenen waren alt: unter 1 Jahr 6, über 15 bis 20 Jahre 2, über 20 bis 40 Jahre 4, über 40 bis 60 Jahre 16, über 60 bis 75 Jahre 17, über 75 Jahre 6. Als wichtigste Todesursachen wurden gemeldet: angeborene Lebensschwäche 5, Gehirnschlag 4, Herzkrankheiten 4, Lungenentzündung 3, Nierenentzündung 3, Altersschwäche 3, Lungentuberkulose 2, Krebs 1 und übrige 26. Bei der Eheschließung wurde 1 Kind legitimiert, infolge obrigkeitlicher Genehmigung wurde 1 Namensänderung eingetragen. Die Vormundschaft mußte in 13 Fällen eingeleitet werden.

Groß-Bochum

Veränderungen im Magistrat

In der Stadtverordnetensitzung am 25. November soll die Einführung des unbesoldeten Magistratsmitgliedes Dr. Graefer, dessen Wahl am 29. April d. J. im Stadtparlament erfolgt ist, getätigt werden. Unseres Wissens ist noch niemals der Fall zu verzeichnen gewesen, daß zwischen der Wahl und der offiziellen Einführung eines unbesoldeten Magistratsmitgliedes ein Zeitraum von nahezu sieben Monaten gelegen hat. Solange aber hat die Sozialdemokratische Partei auf einen Sitz im Magistrat verzichten müssen. Der Deutschen Volkspartei geht es nicht viel besser; ihr Mitglied Nickel schied in diesem Frühjahr aus dem Magistrat aus. An dessen Stelle wurde Bergrat Hilgenstock gewählt. Dieser hat aus dienstlichen Gründen die Annahmeerklärung für dieses Amt zurückgezogen. Als Nachfolger wird nunmehr von der DV. der Patentanwalt Max Kuhlemann in Vorschlag gebracht. Bis zur Einführung können noch mehrere Monate vergehen, so daß die DV. noch länger auf eine Vertretung im Magistrat verzichten muß. Das Zentrum hat ebenfalls seit Monaten auf einen Magistratssitz verzichten müssen. An Stelle des verstorbenen unbesoldeten Magistratsmitgliedes, Studienrat Bideau, ist eine Neuwahl zu tätigen. Gleichfalls soll eine Neubesetzung der Stelle des verstorbenen Direktors Krüsmann von den Beleuchtungs- und Wasserwerken erfolgen. Für diese Stelle wird, wie wir hören, der Magistratsrat Dr. Ahrens in Vorschlag gebracht. Man spricht indessen auch davon, daß der Posten eingespart werden solle. Genaueres ist darüber bisher nicht bekannt geworden.

Karenzzeit für Wohlfahrtserwerbslose?

Ein erwerbsloser Bauarbeiter war am 19. Oktober in der Kru. ausgesteuert und meldete sich am 20. Oktober beim Wohlfahrtsamt an. Der zuständige Beamte bestellte ihn auf den 26. Oktober zwecks Eintragung. Am folgenden Tage darauf erhielt er bis zum 30. Oktober die erste Wohlfahrtsunterstützung in Höhe von 7,23 RM. ausgezahlt. Da aber seine Unterstützung höher sein mußte, erkundigte er sich beim Wohlfahrtsamt und erhielt die Auskunft, daß die 7,23 RM. die Unterstützung für 4 Tage, vom 27. bis 31. Oktober, sei. Der Mann machte darauf aufmerksam, daß er am 19. Oktober die letzte Unterstützung bekommen hätte, mithin um eine ganze Woche zu kurz gekommen sei. Worauf man ihn belehrte, daß er die Krisenunterstützung im voraus bekommen habe und alles in Ordnung sei. Mann und Frau waren gezwungen, eine ganze Woche am Hungertuche zu nagen, denn die jeweilige geringe Unterstützung wird in der Regel sofort für die Bezahlung rückliegender Schulden und allernotwendigster Einkäufe gebraucht. Scheinbar denkt man bei den Unterstützungsbehörden, daß der Unterstützungsempfänger von den paar Mark noch Rücklagen ansammeln könnte. Zahlreichen Unterstützungsempfängern ist das gleiche passiert; der Stadtverordnete Kallenbach wurde dieserhalb wiederholt beim Wohlfahrtsamt vorstellig, vermochte jedoch eine Aenderung dieses sonderbaren Verfahrens nicht zu erzielen.

Eine Enttäuschung ähnlicher Art erlebte ein Erwerbsloser, der bei der ersten Auszahlung der sogen. Winterhilfe auf Deutsch gesagt in den Mond guckte. Der Mann hatte mit 2 RM. mehr Unterstützung gerechnet, bekam sie aber nicht, denn, so belehrte man ihn beim Arbeitsamt, die 2 RM. Zulage würden erst bei vollen Wochen gezahlt, er habe aber nur für fünf Tage Unterstützung zu bekommen. Sonderbarerweise hatte man gerade die Woche, in der zum ersten Male die Zulage fällig sein sollte, auf fünf Tage verkürzt! Auf diese Weise sparte die Baronsregierung wieder eine Menge Geld, das sie für „bessere Zwecke" verwenden konnte. Wenn dieser Nazibaronskurs, ganz gleich in welcher Form, noch lange weiter andauert, dann können die Erwerbslosen, wie Mahatma Gandhi in Indien, als einziges „Lebenselexier" zu Wasser ihre Zuflucht nehmen.

Totengedenkfeiern am Sonntag. Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen, Ortsgruppe Bochum, begeht am Totensonntag, wie alljährlich, eine Kriegsopfergedenkfeier, die vormittags 10 Uhr in der „Lichtburg" an der Königsallee stattfindet. Mitwirkende sind Konzertsängerin Toni Wingels, Herr Willi Busch vom Stadttheater Bochum, der Bochumer Männergesangverein und das Orchester des Deutschen Musiker-Verbandes. Die Mitglieder des Reichsbundes sowie alle übrigen Mitbürger werden gebeten, an dieser erhebenden Feier teilzunehmen. — Eine Totengedenkfeier veranstaltet auch der Arbeiter-Esperanto-Bund „Antauen" von Bochum am Sonntagabend 6 Uhr im Saale Neuhaus, Alleestraße. Die Feier soll den Opfern des Weltkrieges und des Freiheitskampfes gewidmet sein. Mitwirkende sind hier die Naturfreunde, die Roten Rebellen und der Volkschor. — Eine Gefallenen-Gedenkfeier des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten findet am Sonntagnachmittag 5 Uhr auch in Stiepel am Gemeindehaus statt. Die Gedenkrede hält Genosse Godschikowski (Bochum). Die Bevölkerung wird zu dieser Veranstaltung herzlichst eingeladen.

Anmeldung der Lernanfänger. Die Anmeldungen der Lernanfänger für die Volksschulen werden an den evangelischen und katholischen Volksschulen sowie Sammelklassen am Montag, dem 21. November, und Dienstag, dem 22. November, von 10 bis 13 Uhr und von 15 bis 16.30 Uhr, an der jüdischen Volksschule am 21. November von 10 Uhr ab entgegengenommen. Kinder, die bei der Anmeldung Ostern 1932 zurückgestellt sind, müssen erneut angemeldet werden.

Buchausstellung der Büchergilde Gutenberg, verbunden mit Lichtbildervortrag „Das neue Weltbild im Spiegel unserer Literatur", Vers. Erich Knauf (Berlin), Lektor der Büchergilde Gutenberg, Samstag, den 19. November 1932, von abends 7 Uhr an, sowie Sonntag, den 20. November 1932, von vorm. 11 Uhr an, im Lokal Karl Schulze, Bochum, Ferdinandstr. 36. Die Büchergilde Gutenberg, Sitz Berlin, ist als ein gemeinnütziges Kulturunternehmen dem Bildungsverband der Deutschen Buchdrucker angeschlossen. Sie bezweckt, ihren Mitgliedern inhaltlich kulturell gute Bücher in technisch vollendeter Ausführung und künstlerischer Ausstattung zugänglich zu machen, durch Pflege des schöngeistigen Gebietes, populärwissenschaftliche Werke einbegriffen, unter Hinzuziehung älterer wie zeitgenössischer Autoren. Als Kulturgemeinschaft hat sie gegenwärtig einen Mitgliederbestand von rund über 85 000 und versucht jetzt durch Werbeveranstaltungen im ganzen Reich die Zahl von 100 000 zu erreichen. Mitglied kann jeder werden. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pfg., der Monatsbeitrag 90 Pfg. oder vierteljährlich 2,70 Mark. Jedes Mitglied hat Anspruch auf ein zu lieferndes Buch pro Quartal nach freier Auswahl. Die Bücher werden in eigener Buchdruckwerkstätte hergestellt. Den Wert derselben kennzeichnet die Prämiierung von insgesamt acht Büchern als die bestausgestatteten, durch die Jury der Deutschen Buchkunststiftung. Alles weitere erfahren Sie durch den Besuch der Ausstellung. Eintritt frei und unverbindlich.

Gerhart Hauptmann im Bochumer Stadttheater. Mit zwei Veranstaltungen des Sonntag wird die Reihe der Darbietungen eröffnet, die von der Bochumer Bühne zur Ehrung Gerhart Hauptmanns anläßlich seines 70. Geburtstages vorgesehen sind. Als Einleitung wird ein Vortrag mit dem Thema: Gerhart Hauptmann, gebracht, den Professor Dr. Witkop (Freiburg) übernommen hat, und zwar wird er für den Sonntag morgen, um 11.15 Uhr beginnend, angekündigt. Der Abend bringt in neuer Einstudierung eine Aufführung des „Florian Geyer", dessen Spielleitung Dr. S. Schmitt inne hat. Zu beiden Veranstaltungen hat der Vorverkauf begonnen. Während bei der Morgenfeier die Preise 0,30 RM. (2. Rang), 0,70 RM. (2. und 3. Sperrsitz) und 1 RM. (1. Sperrsitz und 1. Rang) betragen, liegen sie zu der Abendvorstellung zwischen 0,50 RM. und 3,50 RM. Die kommende Woche bringt eine Anzahl weiterer im Rahmen der Hauptmann-Feier vorgesehener Werke: am 22. November eine Aufführung der „Weber", am 24. Nov. „Vor Sonnenuntergang"; am 26. November gelangt durch das Deutsche Theater Berlin die „Rose Bernd" zur Aufführung. Ein besonderes Ereignis steht mit dem Abend des 29. November bevor, an dem **Gerhart Hauptmann persönlich der Aufführung von „Gabriel Schillings Flucht" beiwohnen** wird.

Ausstellung über Arbeiter-Esperantismus. Der Arbeiter-Esperanto-Bund „Antauen" Bochum veranstaltet von Samstag, den 19. November, bis Montag, den 21. November, im Gewerkschaftshaus, Viktoriastraße, eine Ausstellung über Arbeiter-Esperantismus. Gezeigt wird dort Literatur in Esperanto, Korrespondenz mit Arbeitern aus allen Ländern der Erde, eine von der Bochumer Gruppe selbst gefertigte Plakatwerbung und vieles andere. Die Ausstellung geschieht aus Anlaß einer Tagung der Arbeiter-Esperantisten in Rheinland und Westfalen am 20. November in Bochum.

Schafbock gestohlen. An der Blankensteiner Straße wurde nachts aus einem verschlossenen Stall ein Schafbock gestohlen. — An der Hundscheidtstraße wurden 4 Hühner und ein Fahrrad gestohlen. — Auf der Marienstraße wurde von einem Rollwagen eine Menge Rauchtabak in Päckchen gestohlen.

Wattenscheid

Aus der Bewegung. In einer sehr gut besuchten Kartellversammlung der Freien Gewerkschaften referierte am Mittwochabend der Genosse Zimmer über die Auswirkungen der letzten Reichstagswahlen. Der Redner gab ein umfassendes Bild über die politische Lage und betonte die Notwendigkeit eines engen Zusammenschlusses innerhalb der deutschen Arbeiterklasse. An den mit starkem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine lebhafte Aussprache. — Ein Werbeabend des Bergbauindustriearbeiter-Verbandes Wattenscheid findet am Samstag, dem 26. November, im Saalbau Recke statt. Neben Gesangvorträgen des Volkschors sind Theatervorführungen vorgesehen. Auf den Abend wird schon jetzt empfehlend hingewiesen.

Wem wurde in Wattenscheid eine Damenarmbanduhr gestohlen? Bei Einbrechern, die in Dortmund festgenommen wurden, sind mehrere Damenarmbanduhren vorgefunden worden, die aus Diebstählen herrühren. Die bisherigen Ermittelungen ergaben, daß eine Damenarmbanduhr mit Gliederarmband (ältere Uhr) aus dem Hinterzimmer (anscheinend Mädchenzimmer) einer Bäckerei in Wattenscheid vor etwa 4 Wochen gestohlen worden ist. Zwei weitere goldene Damenarmbanduhren mit Ripsbändern wurden vermutlich ebenfalls in der hiesigen Gegend gestohlen. Geschädigte werden gebeten, bei der Kriminalpolizei in Wattenscheid, Rathausstraße 3, vorzusprechen.

Mehrere Hundert Stück

Kleiderstoffe

in 40 neuen Farben, Ia reine Wolle Meter **2.75**

Alsberg & Blank

Das Haus der guten Qualitäten

WITTEN

Wanne-Eickel

Dem Kämpferpaar zur Ehr

Im Rahmen einer Gedenkfeier wurde das Jubelpaar Bartsch von den sozialistischen Organisationen geehrt. Die schlichte eindrucksvolle Feier fand im Heckertschen Saale statt. Die Mitwirkung der Roten Falken sowie die Musik der Geschwister Simon erweckte bei den alten Kämpfern wieder das Jungsein. Die Arbeiterwohlfahrt überbrachte die Glückwünsche durch die Genossin Müller, die Partei und der Bergbauindustriearbeiterverband übermittelte dieselben durch den Stadtverbandsvorsitzenden Hruska. Für den Unterbezirk brachte der Genosse Rethage Glückwünsche und Grüße dar und feierte die Jubilare als Vorkämpfer für die Ideen des Sozialismu. Trotz aller Schikanen, trotz aller Verfolgung blieb das Jubelpaar der Bewegung treu. Es kann der heutigen Jugend als leuchtendes Vorbild dienen, und sie zeigen auch jetzt noch der jungen Generation, daß der Sozialismus die Befreiung der Menschheit bringen kann und bringen wird. Genossin Hinz verschönerte durch Vortragen eigener Gedichte die Feier. Am Schluß überbrachte der Genosse Brandmann die herzlichsten Grüße des ADGB. und würdigte vor allem die Frau in der Familie. Besonderer Dank gebührt der Genossin Meier, die seit Jahren die beiden alten Leute betreut und das Leben dieser Kämpfer sorgenlos zu gestalten hilft.

Winterhilfe des Einzelhandels

In der letzten Vorstandssitzung des Kaufmännischen Vereins befaßte man sich mit der Beteiligung an der diesjährigen Winternothilfe. Es wurde beschlossen, die Vorbereitungen ähnlich wie im vergangenen Jahr zu treffen. U. a. wird wieder an diejenigen gewerbetreibenden Mitglieder, die sich durch Zeichnung von Barbeträgen an der Winterhilfe beteiligen, ein entsprechendes Schild durch die Geschäftsstelle des Kaufmännischen Vereins ausgehändigt. Dieses dient dann gleichzeitig dazu, die wilden Sammlungen nach Möglichkeit abzuwehren. Alles weitere soll noch in dem Arbeitsausschuß der Notgemeinschaft beraten werden.

Der Vorsitzende gab anschließend noch einen Bericht über die Einzelhandelsausschußsitzung bei der Industrie- und Handelskammer und erläuterte insbesondere die Einrichtung der freiwilligen Einigungsämter und der Zwangseinigungsämter. Insbesondere wurde noch zu der Regelung des Ausverkaufswesens und zu dem Kampf gegen die Werkskonsumanstalten Stellung genommen.

Der „Lustige Fritz-Reuter-Abend", den die Naturfreunde am letzten Dienstag im Gewerkschaftshaus unter dem Motto: Zwei Stunden Lachen veranstalteten, kann als sehr gut gelungen bezeichnet werden. Hatten sich doch ca. 150 Personen eingefunden, die dem Vortragenden, Genossen Eisenheim aus Essen-Kray, lauschten. Die heiteren Reuterschen Werke wurden so lebend und natürlich gestaltet, daß manchmal wahre Lachsalven durch den Saal brausten. Zugleich sei schon jetzt auf den nächsten Naturfreunde-Bildungsabend am 29. November hingewiesen, und zwar werden an diesem Abend Musikvorträge und Lieder zur Laute geboten.

Herne

25jähriges Dienstjubiläum bei der Stadtverwaltung Herne. Der Vermessungsoberinspektor Thiem konnte in diesen Tagen auf eine 25jährige ununterbrochene Tätigkeit bei der hiesigen Stadtverwaltung zurückblicken. Den zahlreichen Glückwünschen, die dem Jubilar an seinem Ehrentage zugingen, schließen wir uns gerne an.

Eine diebische Elster ertappt. Im Kaufhaus Epa in der Bahnhofstraße wurde ein junges Mädchen dabei beobachtet, als es von einem Auslagetisch einige Kleinigkeiten an sich nahm und damit verschwinden wollte. Bei der Täterin handelt es sich um ein 16jähriges Mädchen aus Wanne-Eickel. Sie wurde festgehalten und der Polizei übergeben. Die entwendeten Sachen wurden dem Geschäft zurückgegeben.

Wem gehört das Fahrrad nebst Aktentasche? Bei der Kriminalpolizei, Zimmer 226 im Polizeiamt Herne, ist ein Herrenfahrrad, Marke Nero, Nr. 111935, sichergestellt, dessen Eigentümer bisher nicht ermittelt werden konnte. An dem Fahrrade befindet sich eine schwarze Aktentasche mit Nickelverschluß. In der Tasche befinden sich ein abgebrochener Schraubenzieher, 1 Fläschchen Füllfederhaltertinte, 1 Taschenlampe mit zwei Batterien, 1 braunes Putztuch, eine graue Baskenmütze und 14 bunte Postkarten (sämtlich den gekreuzigten Heiland darstellend). Das Rad hat schwarzes Gestell, vernickelte Speichen, schwarze Schutzbleche, aufwärts gebogene Lenker, braunen Ledersattel mit Spiralfedern, braune Werkzeugtasche und Gummipedale. Das Rad soll einem Monteur vor einiger Zeit vor dem Café Feldkämper, Bahnhofstraße, gestohlen worden sein.

Briefkasten

Neugieriger Frager. Sie fragen: „Welcher Unterschied besteht zwischen der Reichsregierung und den Steuergutscheinen?" Antwort: Keiner. Sie haben beide eine feudale Aufmachung, beide haben keine Deckung und beide genießen kein Vertrauen im Volke.

H. Ue. Schee. Der Aufwertung ist kein bestimmter Prozentsatz zugrunde gelegt. Es werden aufgewertet: für jede 1000 Papiermark 25 RM. Deutsche Reichsanleihe-Ablösungsschuld. Wenn der Altbesitz nachgewiesen werden kann, gibt es noch für je 1000 MR. 25 RM. Auslosung. Bei Ihrem Betrag (500 RM.) würden **Sie die Hälfte, also 12,50 RM. erhalten.**

Seltsame Christen

Ein Presbyterium, das eine Totenehrung verhindern will.

Bochum, 17. November.

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold hatte bei dem evgl. Presbyterium in Bochum-Langendreer um die Genehmigung nachgesucht, am Totensonntag auf dem Ehrenfriedhof eine Ehrung der im Weltkriege Gefallenen vornehmen zu dürfen. Es sollten lediglich ein Aufmarsch und eine Kranzniederlegung stattfinden. Dieser Antrag ist vom Presbyterium mit einer sehr fadenscheinigen Begründung abgelehnt worden. Die gesamte republikanische Bevölkerung Langendreers sieht in diesem Beschluß eine politische Spitze gegen das Reichsbanner und die dahinter stehenden Organisationen. Geradezu unverständlich wird die Haltung der Kirchengemeinde, wenn man berücksichtigt, daß die Reichs- und Staatsbehörden für den Totensonntag für politische Vereinigungen Ausnahmen vom Versammlungsverbot zulassen, wenn Gedenkfeiern für die im Weltkriege Gefallenen veranstaltet werden. Von diesen Ausnahmen scheint das evgl. Presbyterium in Langendreer nichts zu wissen. Wir stellen also in aller Oeffentlichkeit fest, daß eine Kirchenbehörde eine Gedenkfeier für die im Weltkriege Gefallenen unmöglich machen will.

Wir haben bisher angenommen, daß in dem Gedenken an unsere Gefallenen des Weltkrieges Hader und Zwietracht ausgeschaltet bleiben sollen. Mit Bedauern müssen wir wahrnehmen, daß die evgl. Kirchengemeinde Langendreer sich zu einer solchen Haltung nicht hat aufschwingen können, zumal von katholischer Seite die Genehmigung des Antrages bedenkenlos erteilt worden ist.

Zwei Meisterdiebe dingfest gemacht

Bis zur Entdeckung weit über 150 Diebstähle durchgeführt – Vor der Aufklärung in der Sprockhöveler Mordsache?

Hattingen, 17. November.

Die Polizei im benachbarten Welper verhaftete vor einigen Tagen das Freundespaar Wienhusen und Lambersti wegen Diebstahls. Bei der Verhaftung war sich die Polizei noch nicht klar darüber, daß sie zwei Meisterdiebe dingfest gemacht hatte. Bis zur Stunde ist es gelungen, Wienhusen und Lambersti nicht weniger als 150 Diebstähle nachzuweisen, d. h., diese große Anzahl Diebstähle ist bis jetzt von dem Freundespaar zugegeben worden. Man nimmt aber mit Gewißheit an, daß noch mehr als 50 Fälle hinzukommen werden. Diebereien sind in der heutigen Zeit in keinem Ort eine Besonderheit, aber diese Menge von zwei Leuten durchgeführter Diebstähle stellen in der Kriminalgeschichte des ländlichen Ruhrgebietes etwas Außergewöhnliches dar. Die Meisterdiebe wohnten in der Gartenstadt Hüttenau. Lambersti ist verheiratet und etwa 25 Jahre alt. Wienhusen ist unverheiratet und erst 21 oder 22 Jahre alt. Die beiden sind bei ihren „Jagdzügen" mit einer besonderen Vorsicht zu Werke gegangen, andernfalls hätte man ihre Räubereien schon längst entdecken müssen. Von den Nachbarn in Hüttenau ahnte jedenfalls kein Mensch etwas von dem dunklen Treiben der Freunde. Sie machten das ganze ländliche Ruhrgebiet unsicher. Was nicht niet- und nagelfest war, wurde mitgenommen. Ein großer Teil der gestohlenen Gegenstände wurde in den Wohnungen der Verhafteten zutage gefördert. Ob die beiden die gestohlenen Sachen selbst verkauften oder sich eines Hehlers bedienten, ließ sich bis jetzt noch nicht feststellen. Zur Zeit werden Nachforschungen angestellt, ob die Verhafteten nicht mit der Mordsache Wieland in Sprockhövel in Verbindung stehen. Bis jetzt haben sie zugegeben, einmal auch einen Einbruchsdiebstahl beim Wirt Nieland vorgehabt zu haben.

Blinder Alarm über angebliche Stillegungsabsichten der Reichsbahn

Recklinghausen, 18. November.

In den letzten Tagen gingen durch verschiedene Blätter des Emscher-Lippelandes alamierende Mitteilungen, wonach die Reichsbahndirektion Essen beabsichtige, auf den beiden Strecken Oberhausen—Gladbeck-West — Buer-Nord—Recklinghausen und Wanne—Gelsenkirchen-Bismarck — Buer-Süd — Gladbeck-Ost — Dorsten — Winterswijk infolge des eingetretenen Verkehrsrückganges mehrere Züge eingehen zu lassen. Diese Mitteilung war geeignet, in allen auf dem Gebiete des Verkehrswesens interessierten Kreisen erhebliche Beunruhigung hervorzurufen. Wie ein Mitarbeiter hierzu von maßgebender Stelle erfährt, ist von derartigen Absichten bei der Reichsbahndirektion Essen nicht das geringste bekannt und alle dahingehenden Gerüchte, die nur geeignet sind, Beunruhigung zu erregen, können daher ins Gebiet der Fabel verwiesen werden.

Trauriges Wochenende

Marl, 17. November 1932.

Gegen Ende der Morgenschicht geriet am Samstag der 27jährige Hauer Josef Witrock im Revier 1 des Grubenbetriebes der Schachtanlage Auguste-Viktoria 1/2 unter herabfallendes Gestein. Als man ihn nach längeren Rettungsarbeiten endlich befreien konnte, war der Tod infolge der erlittenen Verletzungen bereits eingetreten. W., der im Ortsteile Drewer in der Heyenhofstraße wohnt, hinterläßt Frau und ein Kind.

Hanseatische Treibereien

Das Vest und das Industriegebiet sollen ein weiteres Hamburger D-Zugpaar verlieren

Recklinghausen, 17. November.

Dem Vernehmen nach sind von Hamburg aus und zwar von einem großen kaufmännischen Verbande Bestrebungen eingeleitet worden, die darauf hinzielen, eines der wenigen D-Zugpaare, die noch auf der Strecke Köln—Essen (Hbf.)—Wanne-Eickel—Recklinghausen — Münster — Osnabrück — Bremen — Hamburg verkehren, dieser Strecke zu entziehen und von Münster über Hamm—Wuppertal zu leiten, so daß das Zugpaar dem eigentlichen Industriegebiete gänzlich verlorengehen würde. Es handelt sich um das D-Zugpaar D 97/98, von dem der erstere Zug Essen (Hbf.) um 8.51 Uhr, Gelsenkirchen (Hbf.) um 9.12 Uhr Wanne-Eickel um 9.20 Uhr und Recklinghausen um 9.32 Uhr verläßt, um in Bremen um 13 und in Hamburg um 16.46 Uhr anzukommen.

Gegenzug D 98 fährt in Hamburg um 16.05 und in Bremen um 18.09 Uhr ab, erreicht Recklinghausen um 21.26 Uhr, Wanne-Eickel um 21.36 Uhr, Gelsenkirchen um 21.45 Uhr und Essen um 22.03 Uhr. Der Verlust des Zugpaares würde für das Industriegebiet wie das Vest Recklinghausen eine erhebliche Verschlechterung der Schnellzugsverbindungen sowohl nach der Nordsee als auch nach Köln und Süddeutschland bedeuten, um so mehr als sowohl in Gelsenkirchen als auch in Wanne-Eickel und Recklinghausen im Zubringerverkehr durch Reichsbahn und Straßenbahnen zahlreiche Reisende aus dem Emscher-Lippelande auf diese Züge übergehen. Es muß daher von den zuständigen Instanzen, den Verkehrsorganisationen und Verkehrsämtern des Emscher-Lippelandes erwartet werden, daß sie sich mit aller Energie dem Hamburger Plane widersetzen. Von der Reichsbahndirektion Essen darf wohl erwartet werden, daß sie ihren Einfluß im gleichen Sinne geltend macht, da sie kaum Interesse daran haben dürfte, ein D-Zugpaar an die Nachbardirektion Wuppertal abzugeben.

Gerade das Vest hat alle Veranlassung, gegen jede weitere Verkehrsverschlechterung ganz energisch Einspruch zu erheben. Dem Rückgang des Verkehrs ist nicht nur das westische D-Zugpaar zum Opfer gefallen, sondern es sind auch alle Bemühungen, schnellfahrende Züge über die Strecke Oberhausen—Bottrop—Gladbeck-West—Buer-Nord—Recklinghausen zu leiten, bisher vergeblich gewesen. Des weiteren hat der Winterfahrplan Anschlußzüge, die in Recklinghausen günstige Anschlüsse sowohl nach Norddeutschland als auch nach dem Rheinlande vermittelten, fortgenommen, so daß für die Orte Herten, Westerholt, Buer und Gladbeck nur die Straßenbahn als Zubringer bei der Benutzung des erwähnten D-Zugpaares in Frage kommt. Die so häufig, zuletzt noch auf der westischen Verkehrsverbandstagung in Haltern angekündigte Verstärkung des Triebwagenverkehrs im Reichsbahnbetriebe würde gerade für die Hebung der Frequenz der schnellfahrenden Züge auf der Umsteigestation Recklinghausen von besonderer Bedeutung sein.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

Eine Rinne tiefen Druckes, die nordöstlich der Azoren und über Grönland je einen selbständigen Tiefdruckwirbel aufweist, arbeitet sich ostwärts vor. Mitgeführte Warmluft überspült bereits Island und veranlaßt an deren Westseite Temperaturen zwischen 6 und 10 Grad. Der Warmluft mußte das zwischen Island und Schottland gelegene Hochdruckgebiet südostwärts weichen und liegt mit seinem Kern, der sich mehr und mehr verflacht, über der Nordsee. Auf dessen Ostseite sind Kaltluftmassen polaren und arktischen Ursprungs über Skandinavien bis nach Mitteleuropa vorgedrungen und haben das hier lagernde Kaltluftkissen weiter aufgebaut. Die deutschen Berge liegen heute allgemein im Bereiche der Kaltluft und melden somit gegen gestern einen Temperaturrückgang um 6 bis 8 Grad. Der Witterungscharakter wird sich über Deutschland vorerst wenig ändern, erst später ist bei auffrischenden südlichen bis südwestlichen Winden Erwärmung zu erwarten.

Vorhersage für Freitag: Vorerst keine Aenderung. Nachts Temperaturen wenig unter Null. Später auffrischende auf Südwest drehende Winde und dabei langsamer Temperaturanstieg.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Stark wolkig bis bedeckt, aufkommende Niederschlagsneigung und milder. Nur noch vereinzelt bei nächtlicher Aufheiterung leichter Frost.

Kunstleben in Westfalen

Uraufführung im Dortmunder Stadttheater

„Menschen am Schienenstrang" — ein „Volksstück" von Wilhelm Krug und Max Frank

Deutlich ergab dieses „Volksstück" etwas anderes, als was anscheinend die Verfasser geben wollten. Etwas Novellistisches ist darin, in sprachlich knapper Form, mehr Episches als Dramatisches, etwas vom Rhythmus der Arbeit, von der Kameradie der Eisenbahner, das geschildert, nicht dramatisiert zu werden verdiente. Ein Arbeitsrhythmus wurde erahnt, vielleicht teilweise erlebt, oder nacherlebt, und seine Ausstrahlung auf die menschliche und technische Umwelt. Jeder Künstler kennt die Erfahrung, daß eine Arbeit etwas anderes wird, als sie werden sollte. Selbst Malern vom Range Böcklins ist das passiert.

*

1. Gibt es einen Lokführer, der den D-Zug Berlin—Hamburg mit allen Insassen opfert um der verdrehten Augen eines Kantinenmädels willen? Aus Eifersucht und falschem Ehrgeiz? Die Verfasser entfernten sich vom Leben zum „Recht der literarischen Freiheit", um „persönliche Schicksale" zu erfinden. So das Programmheft.

2. Gibt es — „Zeit, Gegenwart", sagt der Theaterzettel — in der Reichsbahnverwaltung wichtigste Orders am „schwarzen Brett" ohne Sicherung, daß sie auch gelesen und befolgt werden? Sehr unwahrscheinlich. Wieder zu lesen im Programmheft ist: „... denn das Sicherheitssystem der Deutschen Reichsbahn ist sicherlich eines der besten der Erde". Wer versichert wem was? Im Programmheft steht: „Der eine der beiden Verfasser, dem Stande der Lokomotivführer seit Jahren verbunden ..." — Der eine der beiden Verfasser (diesmal ohne Gänsefüße) ist Rechtsanwalt — er würde an Gerichtsstelle eine solche Qualifikation einer solchen Versicherung wohl mit einigem advokatischen Spott abtun.

3. Ist auf solcher psychologischen und verwaltungstechnischen Unwahrscheinlichkeit eine zwingende Tragik aufzubauen? Diese Schwächen des Stücks sind offenbar. Warum denn die Zuflucht zu solchen „notwendig verbundenen Spannungen" im „Stande" der Lokführer? Apropos, Stand! Im Ständestaat gab es keine Lokführer — im heutigen Staat gibt es keine Stände, meinten wir doch. Hat nicht die Wirklichkeit der Reichsbahn weit einleuchtendere Katastrophenursachen, als sie hier „im Recht der literarischen Freiheit" erfunden wurden?

*

Regisseur Dr. Preß machte das Ganze reizen. Mehrmals in den Szenen plastisch zu machen die schöne Demokratie der Eisenbahn und der Eisenbahner. Was überraschend gut gelang. Wieweit das von der Bühne erhaltene Bild der Wirklichkeit entspricht? Möglicherweise kann hier die Reichsbahn von unserem Ensemble etwas lernen. Das System der „Leistungszulagen" scheint sich dem nicht so ganz einzufügen. Er hätte auch das 8. Bild streichen können, obwohl es bühnenwirksam ist. In der Darstellung des Lokführers Jansen (Karl Wessels) entweder die Hemmungen stärker herausstellen oder die Schurkerei. Eine so widerspruchsvoll gezeichnete Figur ist schwer zu aktivieren. Das Leben mag geistige und moralische Impotenz im Einzelwesen hier und da verkuppeln, aber sie in einem Stück in den Mittelpunkt der Handlung stellen und das tragische Geschehen darauf zu gründen, das widerspricht unsern alten guten Theatergesetzen und schafft Widersprüche auf Widersprüche, auch für die Darsteller. Die Bühne soll doch nicht nur Abklatsch vom Leben sein. Die Zäsur des Stückes, das Abreißen der Order vom schwarzen Brett, zum stärksten szenischen Effekt steigern! Und Fräulein Semmt's Strumpfbänderparade — die Lore sagt's gern mit dem Strumpfband — etwas verkürzt — ihre Dämonie wäre vielleicht glaubhafter erschienen. Den Stich ins Vulgäre hat sie nun raus; volkstümliche Kraftworte sind nicht immer erlebt bei ihr, das Letzte, Hinreißende weiblichen Dämons bleibt noch unerreicht. Betriebsgeräusche verdeckten einige Male Satzteile, Zugentgleisung war gut abgehört (ich hatte schon Angst vor dem Getöse!) Als Lokführer Rottmann hielt sich Gerhart Just recht sympathisch, er traf gelockert und sicher den Typ des pflichttreuen Beamten, auf dem die Sicherheit der Funktion eines so gewaltigen technischen Apparates wie der der Reichsbahn wesentlich mit beruht. Binder verlieh dem alten abgebauten Lokführer nicht nur wirklichkeitsnahe Volkstümlichkeit, sondern auch versöhnenden Humor. Verena von Jerin spielte das Alltagsschicksal einer Arbeiterfrau mit starker weiblicher Intuition, vielleicht ein wenig zu verhalten, gedrückt in den Familienszenen. Nebenrollen gut eingefügt. Bühnenbilder sachgemäß, einige, Lokschuppen, Kantine, vorzüglich gestellt, das große Karnickel, die D 1300, etwas zu pappig. Zugegeben: Als Film das ganze gedacht: Welcher Aspekt!

Einiges, was des Verbrechens Motiv für den Lokführer Jansen hätte unterstreichen können oder sollen, fiel „unter den Tisch". Dieser kommt nach der Zugentgleisung mit geknicktem Vaterherzen, wie ein Kind vom Lande zur Reue und Sühne —, aber da wären wir wieder am Anfang.

Die Dortmunder gingen beifallsfreudig mit. Beide Dortmunder Verfasser zeigten sich auf der Bühne. A. R.

*

Stadttheater Bochum

Karl Dankworth: „Kanzler in Not".

Es ist bedauerlich, daß sich Karl Dankworth hier an einen Stoff heranwagt, dem er ganz und gar nicht gewachsen ist. Man mag politisch zu Bismarck stehen, wie man will, die Größe und Bedeutung dieses Mannes wird jeder, der überhaupt noch den Wert und das Wesen einer Persönlichkeit zu erkennen vermag, anerkennen. Und wenn die Geschichte weitergeschritten sein wird, wenn Werk und Wesen dieses Mannes im nötigen Abstande erschienen, dann mag sich neben dem Geschichtsschreiber auch der Künstler dieses Stoffes bemächtigen, aber dann in einer Weise, die der Bedeutung einer solchen Persönlichkeit würdig ist. Was Dankworth in seinem „Bismarckdrama" bietet, ist weiter nichts, als ins Szenenlicht gesetzte Buchgeschichte mit einer in Armseligkeit übertragenen Wernerschen Bildapotheose als Abschluß. So armselig der „dramatische" Entwurf sich neben der lebenswirklichen Persönlichkeit dieses Mannes ausnimmt, so schülerhaft muten die aus der Rückschau gewonnenen „Erkenntnisse" aus den „Gedanken und Erinnerungen" an. Wahrhaftig, dieser Kanzler befindet sich bei einer solchen „dichterischen" Behandlung in größter Not.

Abgesehen davon, daß es Aufgabe der Bühne ist, auch ihre dramaturgische Zensur bei solchen Machwerken rücksichtslos anzuwenden, hatte das Publikum schon rein gefühlsmäßig durch Fernbleiben sein Urteil über das Werk gefällt. Das Spiel mußte vor gähnendleerem Hause durchgeführt werden. Was an Handlung für die Bühne zu gewinnen war, hatte Viktor Ahlers als Spielleiter herauszuarbeiten sich bemüht. Gerhard Meinecke gab wenigstens äußerlich durch Spiel und Sprache der Rolle des Kanzlers einiges Format. Was sonst im Spiele stand, war gute Charge und tat seine Pflicht. Wp.

*

Konzert des Kammerorchesters und Kammerchors Wattenscheid

Das Buß- und Bettagskonzert, das außer zwei à-cappella-Chören (Palestrina, Perti) nur Werke von Joh. Seb. Bach brachte, zeigte erneut, daß vor allem das Kammerorchester zu einem Klangkörper heranwächst, der die ihm gestellten Aufgaben mustergültig löst. Musikantischer Eifer, gediegene Beherrschung des Technischen, fleißige Probenarbeit und Kontakt mit dem Dirigenten ließen im orchestralen Teil des Abends gereifte Leistungen erstehen. Vor allem erklangen das energiegeladene Brandenburgische Konzert Nr. 3 und das feierlich strahlende Doppelkonzert in d-moll in seltener Geschlossenheit. Die beiden einheimischen Solisten Albert Freudenberg und Lorenz Pfaffenbach waren diesem Werke einwandfreie Deuter und musizierten technisch sauber mit rhythmischem Schwung. Eugen Klein, der Leiter der Vereinigung, wußte in der Orchesterbegleitung dynamisch gut abzuwägen und arbeitete die Thematik klar heraus. Die Altistin Ria Schaeben (Köln) gestaltete die Arien und Rezitative der Solokantate Nr. 169 mit seltener Ausdruckskraft. Die in den Registern ausgeglichene, gutgeschulte Stimme überwand die technischen Schwierigkeiten derart überlegen, daß die Sängerin ihre hohe Musikalität ganz der Gestaltung des Werkes zuwenden konnte. Der jugendliche Flötist Hellmuth Höwing (Bochum) wirkte mit anerkennenswertem Bemühen und vielversprechendem Können solistisch in der H-Moll-Suite für Flöte und Streichorchester mit. Heinz Huhn, Köln (Continuo) hielt sich mit dem leider stilwidrigen Instrument stilecht im musikalischen Hintergrund. Die jugendfrischen klangvollen Stimmen des Kammerchores zeigten in den Eingangschören Beherrschung des à-cappella-Stiles und fortgeschrittene Chorschulung. Die für den Bach'schen Choral erforderliche letzte Schlichtheit und Innigkeit, die völlige Hingabe an das Werk, muß beim Chor noch erreicht werden. Im ganzen war der Abend mit der reichhaltigen, die Formen des Orchesterkonzertes, der Solo-Kantate, des Solo-Konzertes, der Suite und zweier Chor-Stilprinzipien umfassenden Vortragsfolge für den Leiter des Abends, die Solisten und die Mitglieder der Vereinigung ein Erfolg, der zu neuem Schaffen anspornen möge. Die Zuhörer spendeten begeistert Beifall. Man vermißte lediglich eine Reihe von Wattenscheider Bürgern, die sonst ihre Liebe zur „deutschen Kunst" nicht laut genug betonen können. Hoffen wir, daß beim nächsten Konzertabend das Haus ausverkauft ist. K. M.

Die letzte Post

Theißen und Konsorten überrumpelt

Wenig Hoffnung für Theißen. — Weitere Verhaftungen.
Das „gestörte" Rendez-vous

Duisburg, 17. Nov. (Eigener Bericht.) In Duisburg gelang es der Polizei, die berüchtigten Räuber Pätzold, Theißen und Lump, denen eine ganze Reihe von Raubüberfällen im Ruhrgebiet und der Ueberfall auf einen Kassenboten in Erfurt zur Last gelegt werden, zu verhaften. Die Polizei hatte in Erfahrung gebracht, daß die Räuber sich in der Petrikirche in Duisburg-Hochfeld aufhielten. Als die Polizei die Kirche umstellte, flüchteten die Räuber. Theißen erhielt einen lebensgefährlichen Kopfschuß. Seine Komplicen wurden verhaftet. Die Räuber trugen 0,8Pistolen und 73 Schuß Munition bei sich.

Die Polizei hatte Wind davon bekommen, daß Theißen sich an der Petrikirche in Hochfeld mit seiner Braut treffen wollte. Da man wußte, daß die Verbrecher schwer bewaffnet waren, mußten die Beamten äußerst vorsichtig zu Werke gehen, um durch Ueberrumpelung den Burschen habhaft zu werden. In mehreren Autos begaben sich zahlreiche Polizisten zur angegebenen Stelle und umzingelten den Platz an der Petrikirche. Die Beamten richteten eine stark blendende Laterne auf die dort stehende Gruppe, die zunächst völlig verwirrt im Schein der Lampe stand. Theißen griff dann aber zum Revolver und stürzte sich auf die Absperrungskette und gab einen Schuß auf die Beamten ab. Auf diesen Angriff erwiderte die Polizei das Feuer und mit einem Kopfschuß brach Theißen zusammen. Die Komplicen konnten sich nicht mehr zur Wehr setzen; sie wurden gefesselt und abgeführt. Später wurden außer den drei Festgenommenen noch ein gewisser Schumacher und im Laufe des Mittwochs mehrere andere in der Affäre verwickelte Männer verhaftet. Theißen, der durch den Kopfschuß eine Gehirnverletzung davongetragen hat, liegt im Diakonen-Krankenhaus hoffnungslos darnieder.

Schweres Autounglück

Gütersloh, 17. Nov. Gestern morgen kurz nach 8 Uhr verunglückte der Leiter der Inneren Mission in Westfalen, Pastor Niemann (Münster). Auf der Provinzialstraße Herzebrock—Gütersloh geriet das Auto, das von Pastor Niemann selbst gesteuert wurde, ins Schleudern und fuhr gegen einen Baum. Die linke Seite des Wagens wurde vollständig zertrümmert. Pastor Niemann und eine im Wagen sitzende Hausangestellte wurden schwer verletzt und mußten dem Krankenhaus zugeführt werden. Frau Niemann und ein Fräulein Voß aus Gütersloh kamen mit geringen Verletzungen davon.

Eisbrecher verschollen

Riga, 17. Nov. (Eigener Bericht.) Der russische Eisbrecher „Nummer 9", der seit dem 24. Oktober nach seiner Abreise aus Archangelsk vermißt wird, ist mit Mann und Maus untergegangen. Die Ausreise des Dampfers erfolgte seinerzeit zum Zwecke der Rettung eines anderen Eisbrechers. Jetzt wurde im Weißen Meer ein Rettungsboot der „Nummer 9" mit acht Leichen geborgen. Von den übrigen 14 Mitgliedern der Besatzung dürfte kaum noch jemand lebend geborgen werden.

Flammentod eines Kindes

Düsseldorf, 17. Nov. In einem Hause in der Wißmannstraße explodierte am Dienstagmorgen ein Petroleumofen. Die Flammen griffen auf ein Kinderbettchen über, worin ein 1¾-jähriges Kind schlief. Das Kind erlitt so schwere Brandwunden, daß es noch am selben Tage seinen Verletzungen erlag.

Todessprung von der Müngstener Brücke

Wuppertal, 17. Nov. Dienstag morgen stürzte sich ein etwa 20 Jahre alter Mann in selbstmörderischer Absicht von der über der Wupper 107 Meter hohen Müngstener Brücke. Die furchtbar verstümmelte Leiche konnte noch nicht identifiziert werden.

Pariser Bankdirektoren verhaftet

Paris, 17. Nov. (Eigener Bericht.) Die beiden Leiter der Pariser Filiale der Baseler Handelsbank, die an zahlreiche Franzosen die Coupons von Wertpapieren ohne Einhaltung der 18prozentigen Steuer auszahlten, sind am Mittwoch verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert worden.

Andreas setzt auf ein Pferd

Von S. Veber

Herr Debaul war ein ausgezeichneter Gatte und ebenso guter Vater, er besaß nur eine Leidenschaft: die Liebhaberei für altes Zinngerät. Trotz seiner beschränkten Einkünfte als kleiner Beamter gestattete er sich hier und da die Anschaffung eines neuen Stücks für seine Sammlung. Und in dem bescheidenen Salon seiner Wohnung gab es Kirchenlampen, Oelbehälter, Weinkaraffen und Suppenterrinen aus Zinn, und er verstand sich wie keiner auf die an der Rückseite seiner Schätze befindlichen Kennzeichen in Gestalt einer Rosette oder eines Engels, die die bestimmte Epoche angaben. Seine Gattin, die ihn sehr liebte, beklagte sich nicht über diese unschuldige, obgleich kostspielige Vorliebe und verzichtete gelegentlich ohne Murren auf ein Kleid, eine Handtasche, auf irgendwelche Süßigkeiten, damit der Ehemann ohne Sorge noch eine Kaffeekanne oder einen Napf erstehen konnte.

Nach dem Beispiel ihrer Mutter dachte die verständige Tochter Dorothea nie daran, daß ein junges Mädchen einen anderen Daseinszweck erfüllen könnte, als die Ruhe seiner Eltern zu sichern.

Von dieser Art war jedoch nicht die Natur des Sohnes Andreas. Wenn sein Vater einer weniger gefährlichen Passion huldigte, so äußerte sich bei ihm, dem Sohn, ein ausgesprochen heftiger Trieb zum Spielen. Trotz seines jungen Alters lag ihm sehr viel weniger daran, seinen Studien mit Fleiß nachzugehen, als sich für die Verbesserung der Pferderasse in seiner Heimat aufs lebhafteste zu interessieren. Und ein gleich schlechter Schüler wie erfolgloser Wetter, bestand er hartnäckig darauf, Geld auf Pferde zu setzen, die nach seinem eigenen Muster eigensinnig genug waren, nicht unter den drei ersten das Ziel zu erreichen.

Es handelte sich hier keineswegs um die zehn Mark, die ihm sein Vater wöchentlich bewilligte, welche diesem jungen Mann ermöglichten, auf die so wenig aussichtsreiche „Babette 3" zu wetten. Um den Buchmacher an der Ecke in Nahrung zu setzen, sah Andreas sich genötigt, Schulden zu machen. Seine Mutter, natürlich gedemütigt, solch einen Bastard in die Welt gesetzt zu haben, weigerte sich, für ihn zu zahlen. Was Dora anbetraf, so boten ihre mageren Spargroschen, die sie ihm nur zu oft überließ, keine bedeutende Hilfsquellen. Er mußte sich also an kleine Wucherer wenden. Aber so klein diese auch waren, sie verlangten doch zur Zeit die Tilgung seiner Schuld, und er sah sich gezwungen, seine Schulbücher zu verkaufen, seine Uhr, seine Krawatten.

Endlich kam der Tag, an dem Andreas nichts mehr in Geld umzusetzen hatte, was sein Eigentum war, und nun verkaufte er eben auch das, was ihm nicht gehörte. Und ganz natürlich zog die väterliche Sammlung der Zinngeräte seine Aufmerksamkeit auf sich. Ein Teller, dann ein zweiter, später ein Aschenbecher, wanderten heimlich aus dem Haus. Vater Debaul merkte nichts; denn er besaß nicht den närrischen Eifer mancher Sammler, die ihre einzelnen Stücke stets nachzählten.

Nur Dorothea, welche die Betrügereien ihres Bruders kannte, zitterte für ihn.

„Schämst du dich denn gar nicht ein bißchen?" fragte sie ihn.

„Weswegen?" antwortete zynisch der Bursche. „Im Grunde trete ich ja nur vorzeitig meines Vaters Erbschaft an, nicht wahr?"

Als er eine Woche später beim Friseur erfuhr, daß „Marion 3" alle Aussicht hatte, das Rennen zu gewinnen, konnte er dem inneren Drang nicht widerstehen, bei dieser Gelegenheit sein Glück zu versuchen.

Am selben Abend fand Dorothea ihren Bruder sehr bleich über dem Studium einer Rennzeitung.

„Was hast du?" fragte sie ihn besorgt.
„Ich habe auf ein Pferd gewettet . . ."
„Und ist es ans Ziel gekommen?"
„Ja, allerdings . . . aber als letztes."
„Und woher hattest du das Geld dazu?" fragte die Schwester
Andreas senkte den Kopf und murmelte zwischen den Zähnen:
„Ich habe Vaters Leuchter in Moneten umgesetzt."
„Was hast du getan?"
„Nun . . . wenn du es besser verstehst: ihn verkauft . . . und leider zu einem sehr niedrigen Preis."

Der in Frage kommende Leuchter war eines der Stücke, das Vater Debaul von seiner ganzen Sammlung am meisten schätzte. Sein Verschwinden mußte ihm sofort auffallen. Es entstand ein Schweigen, währenddessen Dorothea die Größe des Mißgeschicks erwog.

„Aber wie hast du es nur zustande bringen können?"

„Das ist sehr einfach! Ich hatte nicht Zeit genug, sehr weit zu laufen. Der Antiquar, du weißt, er wohnt an der Ecke gleich rechts, hat mir allerdings nur 125 Mark dafür gegeben . . . der ekelhafte Kerl! . . ."

„Wenn Papa nach Hause kommt, wird er entsetzlich werden . ." fürchtete Dorothea. Und alle beide erwarteten mit Aengsten die Heimkehr des Familienhauptes. An diesem Abend erschien Debaul ein wenig später als gewöhnlich. Das leichte Geräusch des im Schlosse knirschenden Schlüssels ließ Andreas erzittern. Er sah sich bereits im Gefängnis.

Papa Debaul schien in bester Stimmung. Ohne seinen Mantel abzulegen, sagte er: „Ah, liebe Kinder, ich bin so glücklich . . ."

Er löste ein Paket, das er behutsam unter dem Arm getragen hatte, aus seinen Papierhüllen und erklärte:

„Ich kam aus dem Büro zu Fuß nach Hause, als ich unterwegs in der Auslage des Antiquars, ihr wißt, er wohnt an der Ecke rechts, einen zinnernen Leuchter bemerkte, ein wahres Wunderwerk! Genau der gleiche, wie ich ihn besitze. Sein Gegenstück! Ich hatte schon immer die Ahnung, daß es noch ein Pendant geben müßte! Ein Glück, nicht wahr? . . . Ihr werdet sofort selbst sehen, wie ähnlich sie einander sind!"

Und er lief in den Salon, so sehr hatte er Eile, den Vergleich anzustellen. Natürlich suchte man überall vergebens nach dem Leuchter. Eine Ueberlegung führte Herrn Debaul zu der Annahme, daß ein Diebstahl begangen sein mußte.

„Sehr schlimm!" meinte er. „Aber nach allem habe ich der Vorsehung zu danken, daß sie mir einen ähnlichen Gegenstand sandte, wie man ihn mir im selben Moment entwendete . . Doch, Kinder, ich muß euch noch ein Geständnis ablegen, fuhr er fort. „Ich beging eine Torheit, diesen Leuchter zu kaufen, und ihr werdet mir berechtigte Vorwürfe machen . . ."

„Aber nicht doch, Papa!" protestierte entgegenkommend Andreas.

„Doch! doch! Denkt nur: Dieser Antiquar hat mir 350 Mark abgenommen!"

„350 Mark? . . . So ein Gauner!" murmelte Andreas.

Aber da vernahm er die Stimme der Schwester dicht an seinem Ohr:

„Von wem sprichst du wohl?"

Neue Schallplatten

Grammophon.

bringt als billiges Braun-Etikett auf 1041 A den Dortmunder Bariton Armin Weltner mit dem Lönslied „Ja grün ist die Heide" und rückseitig von Leo Monosson das heitere Walzerlied „Der kleine Zeisig spricht". Die Filmrange Dolly Haas melodiert halb elegisch, halb frech zwei Tonfilmchansons aus Scampolo „Fürn Groschen Liebe" und „Ach, wie ist das Leben schön" (14 764). Schmissig und ratternd auch die beiden Schlagertänze auf 24 763 „Du, Du, Dudl du du" und „Kleine Frau, was nun?" Ein Ländler-Potpourri bildet Vorder- und Rückseite von 24 742, die einem „Sommertag in den Alpen" vorbehalten bleibt. Reine und stille Volkstumfreude spiegelt ferner die Platte 24 760. Fritz Wolf singt die italienischen Volkslieder „Maria Mari" und „Meine Sonne". 24 753 hat das Tanzorchester Ilja Livschakoff mit zwei Marschliedern belegt, und zwar einmal „Die Wache kommt" und zum andern „Die Potsdamer Linde".

•

Grammophonplatten „Die Stimme seines Herrn".

Die neuen Schlager, die doch immer wieder sehr bald vergessen werden, nehmen leider auch in der Plattenherstellung den breitesten Raum ein, aus geschäftlichen Gründen: Hat man so einen Song: „Wie sag ich's meinem Mann?", von Renate Müller gesungen, zweimal gehört — was dann? Dagegen kann man eine Platte mit einer Fantasie aus der Oper „Tosca" immer wieder hören und immer neuen Genuß davon haben. Der Preis ist der gleiche. Auch noch solche Musik: „Neapolitanische Nächte" und „Mitternachtswalzer", vom Godvinorchester gespielt, kann man öfters hören. Flacher schon wieder die Songs „Kleine Yvonne" und „Wenn die Liebe stirbt", die Fritz Wolf singt. Denselben musikalischen Charakter, wenn er auch mehr Wohlklang hat, „Ein Paradies, so wunderbar" und „Ein lust geh Lied", vom Hylton-Tanzorchester gespielt. Alte, bekannte Märsche sind zur Zeit wieder in Mode gekommen, es ist auch ein gut Teil musikalische Erfindung und Kraft in ihnen. Eine Sammlung davon bringt die Platte: „Zweites Marsch-Potpourri".

•

Odeon.

Hier leuchtet auf O-11 693 der Stern Gitta Alpars zusammen mit H. E. Groh mit zwei Lindern aus Paganini. Metallisch und strahlend wie immer: „Niemand liebt dich so wie ich" und „Einmal möcht ich dich sehn". Dajos Bela wurde auf O-11 699 für zwei Tonfilmschlager aus „Johann Strauß, der K. u. K. Hofballmusiker" verpflichtet. Schöner noch als „Die Fenster auf, der Lenz ist da" ist der rückseitige „Paradise Waltz". Auf O-4513 bringt Richard Tauber aus dem immer wieder altneuen Schubertschen Dreimäderlhaus die Lieder „Ich schnitt es gern in alle Rinden ein" und „Was Schönres könnts sein als ein Wiener Lied". Das „Gebet des Rodrigo" aus Cid und eine Arie aus „Manon" singt Josef Schmidt auf B. 48 803. G. O. 10 369 beherrscht Michael Schugalié mit der „Spieluhr" und „Drunt in der Lobau". Als kabarettistische Einlage hört man Paul Graetz immer gern. Er spricht auf B. 48 224 Theobald Tigers melodramatisches Gedicht „An die Berlinerin" und „Mutterns Hände".

Verantwortlich für die Redaktionen Gewerkschaftliches und Politik Karl Böttcher Feuilleton Alwin Bellmann Groß Dortmund Lünen und Castrop Rauxel Heinrich Wenke Sport und unpolitischer Teil Willi Weinauge, sämtlich in Dortmund Bochum Philipp Sommerlad Bochum Witten Ad Fuchs Witten Herne und Wanne Eickel Fritz Sauerwald Herne Hamm Walter Poller Hamm Hagen Wilh Große Hagen Iserlohn Aug Böhmer Iserlohn Gelsenkirchen Buer Alfred Zingler Gelsenkirchen Verl Recklinghausen Otto Wiese Recklinghausen Münsterland: Aug Freudenthal Münster Siegen G Vitt Siegen

Ziehung: 20. u. 21. Dez. 1932

1 Mill. ARBEITER WOHLFAHRT

WEIHNACHTS-LOSE 50 PF.

Doppellose 1.— RM.
Porto und Liste 30 Pf. extra.

135 518 Gewinne im Gesamtwerte von RM.

450000
Höchstgewinn auf ein Doppellos i. W. v. RM.

50000
Höchstgewinn auf ein Einzellos i. W. v. RM.

25000
2 Hauptgewinne im Werte von je RM.

20000
2 Hauptgewinne im Werte von je RM.

10000

Das praktische Geschenk

Glücksbriefe
mit 10 Losen 5 RM.
mit 20 Losen 10 RM.

Sämtliche Gewinne werden auf Wunsch mit 90% ausgezahlt.

Lose zu haben
in der Geschäftsstelle der „Volkswacht"
und bei sämtlichen Funktionären der
Arbeiter-Wohlfahrt.

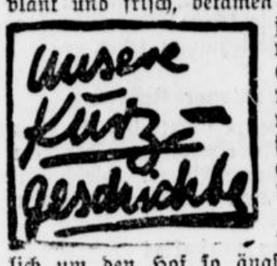
Grete Massé:

Der Hof

Manchmal, im Hörsaal der Universität, zwischen den Studenten und Studentinnen, die alle aufmerksam den Ausführungen des Professors lauschen, überkommt Marthe Petersen dies Gefühl, das sie ängstigt und das sie sich nicht erklären kann.

Dann ist es ihr, als müsse sie aufstehen, das Haus verlassen, geradeaus gehen mit ihren bäuerlichen starken weitausholenden Schritten, über Straßen, Brücken, Gelände hinweg, nordwärts, bis sie das grüne Land um sich sähe, die einsame Mühle in der Ferne, Felder unter hohem Himmel, und erst Halt machen, wenn sie von einer Wegbiegung aus hinunter schauen könnte zu ihrer Väter Hof.

In solchen Augenblicken war sie bleich, und die Augen, sonst blank und frisch, bekamen einen leeren Ausdruck. Erst wenn jemand sie anredete oder sich ihr zuwandte, schrak sie auf wie aus einer Erstarrung. Das Blut floß in ihre Wangen zurück, in die Augen glomm wieder das Leben, und Marthe Petersen saß da, wie man sie kannte: groß, eckig, jung, gesund, mit blühenden Farben.



In den Stunden der Vernunft fragte sie sich, warum sie sich eigentlich um den Hof so ängstigte.

Was sollte ihm geschehen? War er ein Mensch, der tot niederfallen konnte? Ein Tier, das im Sprunge die Kugel traf? Nein, es war ein Festgefügtes, Solides, Hundertjähriges von Bestand. Und drinnen wohnte ihre Schwester Dora mit ihrem Manne.

Marthe Petersens Gefühle für den Schwager waren nicht die freundlichsten. Wäre er nicht gekommen, so hätten sie, Marthe und Dora, die beiden starken, großen Schwestern den Hof bewirtschaftet und das Land betreut. Nach einigen Jahren aber kam Kellermann und freite um Dora. Da riß sich Marthe vom Hof los. Man wollte sie halten. Es gab gute Bitten. Bei Dora sogar Tränen. Aber Marthe blieb hart. Es war kein Bleiben auf dem Hof zu dreien für sie. Einen Teil ihres Erbteils ließ sie stehen. Einen anderen verwandte sie auf ihr Studium. Es gingen wenige Briefe hin und her, zwischen ihr und den Kellermanns. Nicht einmal zur Taufe des ersten Kindes, der kleinen Agnes, kehrte sie heim.

Je länger Marthe in der Stadt weilte, je eifriger sie sich mit der Wissenschaft beschäftigte, desto mehr verblaßte in ihr das Bild des Hofes. Die Anfallzustände, die sie mit plötzlicher Wucht überfallen hatten, verebbten. Sie bestand ihr Examen. Sie wurde Assistentin in einem Krankenhause. Dann eröffnete Doktor Marthe Petersen eine eigene Praxis als Frauen- und Kinderärztin.

Kurz nach Beginn ihrer Praxis meldete ihr ein Telegramm den Tod ihrer Schwester. Dora Kellermann war bei der Geburt eines Mädchens gestorben. Da sah Marthe zum ersten Male nach vielen Jahren den Hof wieder. Es war Winter. Schnee lastete auf dem Dache, deckte die Felder, lag auf den Flügeln der fernen Mühle.

Als Dr. Marthe Petersen in die Stadt zurückkehrte, nahm sie ein Adoptivkind mit, das kleine Wesen, das der Mutter das Leben gekostet und in der Taufe den Namen Klara erhalten hatte.

Nein — trotz des besten Willens blieb der Aerztin keine Zeit, des Hofes zu gedenken, obwohl sie für ihn, da sie wieder über seine Schwelle getreten, in ihrem Herzen die Gefühle der Liebe zu Land und Haus von neuem in sich erwachen gefühlt. Ihr blieb kaum eine Stunde für ein Eigenleben. Der Kreis ihrer Patientinnen wuchs in einem Grade, daß ihre Sprechstunden sich weit über die festgesetzte Zeit hinaus dehnten. Auch ihre Aufsicht über das Pflegekind mußte sich auf das Notwendige beschränken. Zum Glück besaß die Aerztin in ihrer alten Haushälterin, die selbst sieben eigene Kinder erzogen, eine Pflegerin für die kleine Klara, wie sie keine bessere hätte finden können. Nur in ihren Träumen erschien noch manchmal das Bild des Hofes. Dann stand er breit da mit ausladendem Dache, vielen blanken Fenstern; auf den gut bestellten Aeckern reifte die Saat. Aber das Bild schwand so rasch, wie es aufgetaucht war, von Bildern und Gestalten aus ihrem Gegenwartsleben verdrängt. Der Hof glich einer Boje im Meere, die von anderen anstürmenden Wellen niedergerissen wird.

Während einer kurzen, aber heftigen Typhusepidemie erkrankte die Aerztin selbst. Als sie genesen war, wollte sie zur Erholung für einige Wochen auf dem Hof Aufenthalt nehmen. Da aber erhielt sie die Nachricht von der Wiedervermählung ihres Schwagers Kellermann. Sie gab ihr Vorhaben auf und ließ nur durch ihre Haushälterin ihre kleine Nichte Agnes für einige Zeit zu sich holen. Mit den beiden Kindern fuhr sie in ein Seebad. Dort spielte sie mit den drallen, helläugigen kleinen Mädchen in den Dünen. Ihre Gedanken, die sich mit dem Hof beschäftigen wollten, riß sie gewaltsam zurück. Sie bereiteten ihr Unbehagen. Auf dem Hofe waltete jetzt eine fremde Frau mit einem fremden Manne, denn schließlich war auch ihr Schwager Kellermann ein Fremder für sie, mit dem sie niemals Sympathien verbunden hatten.

Mancher Sommer und Winter waren vergangen.

An ihrem Beruf hing die Aerztin mit wirklicher Freude. Die Kranken gaben sich voll Vertrauen in ihre Behandlung. Schon allein von ihrer Erscheinung — der einer ruhigen, sicheren, klaräugigen und kraftvollen Frau — ging eine wohltuende Wirkung auf jene über, die ihre Hilfe suchten.

Plötzlich geschah es, daß sich in die Gedanken der Aerztin nach jahrelangem Versunkensein wieder der Hof drängte. Es war wie damals, als sie noch studierte. Ein Gefühl überkam sie, das sie ängstigte und das sie nicht zu deuten wußte. Es war ihr, als müsse sie sich erheben, geradeaus gehen mit ihren starken weit ausholenden Schritten, nordwärts, bis sie das grüne weite Land um sich sähe, die einsame Mühle in der Ferne, Felder unter hohem Himmel, und erst haltmachen vor ihrer Väter Haus.

Es war ihr, als riefe der Hof nach ihr; als hätte er eine Stimme, die nicht schweigen würde, bis man sie hörte. Es war wie eine Glocke, die ohne Unterlaß klingt und den martert, der ihren Ton vernimmt.

Und dann kam Kellermann; nun wußte sie, warum die Stimmen der Heimat so flehentlich nach ihr gerufen hatten. Der Hof war in Not! Kellermann erschien mit der kleinen Agnes. Die Unterredung zwischen ihm und Marthe Petersen war kurz. Nie hatten sie einander viel zu sagen gehabt. Jetzt blieb ihr Gespräch noch karger. Aber als er gegangen war und nur Agnes neben ihr war, die ihre Hand umklammerte, wußte Marthe, daß Kellermann mit seiner zweiten Frau nach Amerika auswandern wollte, da er den überschuldeten Hof nicht mehr zu halten vermochte.

Im Lande zeigt man sich einen Bauernsitz, der von einer Frau bewirtschaftet wird. In zäher, schwerer, geduldiger Arbeit ist es ihr gelungen, nach Tag und Jahr aus einem verwahrlosten Stück Erde wieder Acker zu machen, auf dem Ernten reifen. Die Jüngeren hören voll Staunen, daß diese Frau einst den Beruf einer Medizinerin ausgeübt haben soll. Wenn man sie sieht, scheint es, sie könne niemals den Hof und seinen Umkreis verlassen haben, sie gehöre dorthin wie die uralten Bäume, die ihre Wurzeln in das Erdreich vor der Haustür strecken. Sie geht in derber, bäuerlicher Tracht mit ihren starken, weit ausholenden Schritten über dieses Land, das sie wieder ertragreich gemacht, und gleicht mit ihrem geschorenen, eisgrauen Haar und dem braunen, kantigen Gesicht aus der Entfernung einem alten Landmanne, der sich nie um andere Dinge Gedanken gemacht als um Wetter und Korn.

Erika Salabans Tragödie

Das Kind muß für die Sünden der Eltern büßen

Berliner Brief.

Unmittelbar nachdem das Reichsgericht die Revision des Falschmünzers Salaban verworfen hat, werden jetzt erschütternde Dinge über das Schicksal seiner Frau und seiner Tochter bekannt.

Wie erinnerlich, ging nach der Verurteilung Salabans zu fünf Jahren Zuchthaus durch die Presse die Kunde, Erika Salaban habe sich mit einem Bauunternehmer verlobt, der sich ihrer in großzügiger Weise angenommen hat. Wohl jeder gönnte dem unglücklichen jungen Mädchen, das an den Handlungen seiner Eltern unschuldig war, dieses Glück. Aber aus diesem „Glück" ist eine zweite Tragödie geworden.

Der Bräutigam, ein angeblicher Bauunternehmer Ewald Walpulski, hat sich nämlich als Verbrecher entpuppt. Sein Verhalten ist um so verwerflicher, als er das Unglück des Mädchens dazu benutzt hat, um Nutzen für sich zu ziehen.

Während das Ehepaar Salaban noch im Untersuchungsgefängnis saß, näherte er sich Erika, der er erzählte, er sei Bauunternehmer. Er zog zu ihr in die Villa. Unter der Vorspiegelung, die noch übriggebliebenen Sachen der Pfändung zu entziehen, schaffte er alles fort und verkaufte es. Brillanten im Werte von etwa zehntausend Mark, Pelze der Mutter und Tochter, Möbel, kurz alles wurde verschleudert.

Auch den Horchwagen Salabans hat er benutzt und als er den Wagen kaputt gefahren hatte, gab er diesen in Reparatur. Da er jedoch die Reparatur nicht bezahlen konnte, ist der Wagen versteigert worden. Als Frau Salaban aus der Untersuchungshaft herauskam, stellte sie fest, daß sie nicht nur vollkommen ausgeplündert war, sondern daß sich Erika auch noch Mutter fühlte. Sie wies den Menschen aus dem Hause.

Inzwischen sind Mutter und Tochter dann aus der Villa ermittiert worden und hausen seitdem fast ganz ohne Möbel in einer Zweizimmerwohnung im vierten Stock.

Beide Frauen, Mutter und Tochter, befinden sich in einer entsetzlichen Lage. Die Mutter ist ganz verzweifelt und weint in Todesangst. Die Tochter hält sich sehr tapfer; diese Tapferkeit ist geradezu bewundernswert. Sie erzählt:

„Mein Vater sagt, er hat keine Tochter mehr. Er will nichts von mir wissen. Und ich war doch damals ganz allein geblieben; mein Verlobter hatte sich in so rührender Weise meiner angenommen. Ich konnte ja nicht ahnen, daß ein Mensch so gemein sein könnte. Das Kind . . . ja, das muß noch in diesen Tagen kommen. Ich möchte es ja nicht haben, denn ich werde es bestimmt nicht lieben. Ich habe nur einen einzigen Wunsch, irgendeine Arbeit zu bekommen, damit ich für meine Mutter sorgen kann, denn wir haben buchstäblich nichts."

„Bekommen Sie denn keine Unterstützung?"

Dem Mädchen stehen Tränen in den Augen:

„Nein, denn wir sind ja Oesterreicher. Ja, und um auf das Kind zurückzukommen; es wäre bestimmt nicht soweit gekommen, wenn ich nicht fest überzeugt gewesen wäre, daß wir bald heiraten. Ich habe erst hinterher erfahren, daß er aus ganz kleinen Verhältnissen stammt und daß er schon ähnliche Betrügereien begangen hat. Seine Eltern hätten mich aber warnen müssen, denn der Vater wußte schließlich, wer sein Sohn ist. Ich bin ja noch jung und ich lebte stets bei meinen Eltern. Wie sollte ich mich da auskennen? Das Schlimmste aber ist: ich habe ihn wirklich geliebt . . ."

Erika Salaban erhebt sich und verläßt mit schweren Schritten das Zimmer. Weinend begleitet sie die Mutter.

Mastkur mit 20 Pfund Gewichtsverlust

Wenn der Apotheker daneben greift.

Aus Wien wird berichtet: Frau Adi T. hat im Gegensatz zu den zahllosen jungen und hübschen Damen, die auf die schlanke Linie schwören, seit Jahren nur eine Sehnsucht: vollschlank, wenn möglich mehr voll als schlank zu werden. Zu ihrem großen Aerger hat sie jedoch die Natur mit einer derart schlanken Gestalt begabt, daß selbst die schönsten Wiener Schnitzel und Sachertorten vollkommen wirkungslos blieben. Eines Tages entschloß sich Frau Adi, der Natur ein wenig nachzuhelfen, und kaufte in einer Apotheke Aufdickungstabletten, die ihr auf Grund eines ärztlichen Rezeptes ausgefolgt wurden. Nun konnten die sehnlich erwarteten Rundungen nicht mehr lange ausbleiben. Frau Adi schluckte die Tabletten, schluckte und schluckte — aber statt molliger zu werden, magerte sie in geradezu entsetzlicher Weise ab. Als sie bei 80 Pfund angelangt war, lief sie voll Zorn und Angst zu ihrem Hausarzt, um sich über den Erfolg dieser „Mastkur" zu beschweren. Sie konnte sich kaum noch die Treppen hinaufschleppen. Der Arzt besah das Medikament — und schlug die Hände über dem Kopf zusammen. Der Apotheker hatte sich vergriffen und der Patientin Abmagerungstabletten ausgehändigt! Nun hat Frau Adi gegen den Apotheker einen Schadenersatzprozeß angestrengt. Und die Schönen am Donaustrande warten gespannt auf die Entscheidung des Gerichts, das der unglücklichen Frau Adi Genugtuung für die verlorenen 20 Pfund Lebendgewicht verschaffen soll.

ABSTIEG INS NICHTS

R. WEYRICH

Es war schon Nacht und noch immer stieg der Bergführer den stillen Weg weiter hinauf zur einsamen Felsplatte, auf der die Sinabellhütte lag. Der Fremde, den er führte und der sich Mollin nannte, hatte darauf bestanden, so rasch wie möglich die Schutzhütte zu erreichen; er hatte ihn vor den Gefahren der nächtlichen Tour gewarnt, aber Herr Mollin hörte nicht auf seine Worte: „Es hängt für mich sehr viel davon ab, daß ich die Hütte rasch erreiche!", hatte er gesagt.

Und nun schritten sie in die Nacht hinein. Die kleine Lampe, die der Bergführer trug, schwankte wie eine Mohnblume die Flüh hinab. Schweigend waren die beiden Männer gegangen. Schweigend schritt der Führer voraus; schweigend schritt Herr Mollin hinterher. Ziemlich hoch oben seilte der Führer seinen Gast an. Wie ein matter, grauroter Strich hing das Seil im schwachen Schein der Lampe in der Dunkelheit. Die Nacht war sternlos und schwer. So, als würde ein Unwetter in der Ferne sich zusammenziehen. Manchmal wetterleuchtete es weit draußen, ganz schwach mit gelbem Licht; dann kam wieder die dicke Dunkelheit über die Erde.

„Wann nimmt dieser Weg ein Ende?" fragte plötzlich der Fremde.

Er hörte zunächst keine Antwort. Nur die rote Mohnblume vor ihm sah er regelmäßig schwanken und der rotgraue Streifen des Seiles hob und senkte sich.

Endlich sagte der Führer: „Sie haben Angst?"

„Angst?" wiederholte Herr Mollin.

Es war drückend still ringsum; kein Windzug erhob sich; kein Sturm pfiff über die Grate; auch das schemenhafte Wetterleuchten weit draußen war verlöscht.

Und immer gleichmäßig geht es weiter; langsam, Schritt für Schritt singen die scharfen eisernen Hacken in den Bergschuhen.

„Woher sollte ich mich fürchten?" fragte Herr Mollin nach einer Weile.

Und merkwürdigerweise antwortet diesmal der Führer Bertram sofort: „Das weiß jeder am besten selbst!"

Herr Mollin lachte; aber sein Lachen war trocken und kurz. „Hier schläft sogar der Tod! So still und ruhig ist es!"

„Täuschen Sie sich nicht! Es gibt mehr Gefahren im menschlichen Leben, als wir glauben; sie sind immer auf der Lauer."

Die Stimme klang fremd, als käme sie wo anders her, als käme sie aus einem anderen, warnenden Mund.

Plötzlich, unerwartet, spannte sich das Seil. Mollin fühlte, wie es seinen Leib zusammenzog. Er sah noch das Licht vorne einen hohen Bogen schlagen. Dann glitt er nieder und verschwand in der Dunkelheit. Er hörte ein helles Knirschen und ein dunkles Grollen folgte ihm. „Bertram!" rief er, aber im selben Augenblick entglitt die Erde unter ihm, seine Hände fanden einen zackigen Stein; er hielt sich mühsam.

„Wo sind Sie?" fragte Bertram von unten. „Kommen Sie herunter."

Mollin sah wieder das Licht in der Laterne; er tastete weiter, glitt aus, fuhr einige Meter tief ab, tauchte in die Dunkelheit und fasste steinernen Grund. Er fühlte eine Hand, die nach ihm griff.

Wieder eine Pause.

Dann hörte Mollin Bertram sagen: „Nun, Herr Mollin, was jetzt?"

Mollin schwieg; er bemerkte, wie Bertram die Wände absuchte, einen Stein löste und ihn in die Tiefe gleiten ließ, und wieder an den Wänden hinaufleuchtete.

„Der Tod hat mit uns gespielt, Herr Mollin!", meinte Bertram. „Wir sind die Gefangenen der Berge!"

Mollin sah, während Bertram die Laterne hochhielt, in das Gesicht des jungen Führers. Es war ihm, als spielte ein Lächeln um die jungen Lippen. Als blickten ihn diese Augen sonderbar an. Fremd, prüfend, richtend. Eine leichte Wunde an der rechten Wange legte einen dünnen Blutfaden über das Gesicht.

„Sie haben sich verletzt, Bertram?" fragte Mollin.

„Weil Sie die kleine Wunde sehen?" erwiderte Bertram.

Mollin sah ihn wieder an; er lenkte ab. „Sie müssen zusehen, aus diesem Loch herauszukommen, Bertram. Ich muß die Sinabellhütte erreichen. Ich muß!" wiederholte er.

„Hier droben muß niemand, Herr Mollin! Man kann die Berge zu nichts zwingen. Vielleicht, vielleicht, daß die Berge uns Menschen zwingen . . ."

„Ich habe Sie als meinen Führer angeworben, Bertram, ich bezahle für Ihren Dienst . . ."

„Ich bin freiwillig gegangen, Herr Mollin. Es ist die Frage, ob ich einen Lohn annehmen werde!"

Mollins Blick zitterte wieder in das Gesicht des jungen Mannes. Es war ihm schon länger, als würde ihn etwas umkreisen, etwas, das er noch nicht deutlich verstehen konnte; er fühlte es nur.

Die Stille der Nacht war so grauenhaft in ihrer Schwere, daß sie jeden rollenden Stein zu einem donnernden Echo verhalf. Irgendwo dort unten mußte die Welt liegen.

„Es ist keine Hütte in der Nähe: kein Mensch, der unseren Ruf hören würde . . . Auch meine Signalpfeife ist abgerissen. Sie liegt unten."

Bertram deutete mit der Laterne hinaus in die Tiefe.

„Also sind wir wirklich Gefangene geworden? Und ich habe Ihnen vertraut, Bertram. Vertraut als Führer und . . . als Mensch!"

Er setzte sich vorsichtig an die Felswand. Es war ihm, als wendeten sich alle Dinge, und als würde das Kreisen um ihn stärker. Es hing eine Verbindung zwischen den beiden, wie das graurote Seil früher, eine Verbindung, die gelöst werden mußte. Eine Spannung; ein Konflikt. Ein Wissen um etwas. Es mußte darüber gesprochen werden.

„Wir müssen Geduld haben, bis es Tag wird", sagte schließlich Bertram.

„Wir wollen sprechen, Bertram!" forderte Mollin auf.

„Ueber was? Vielleicht über das Fest von gestern nacht? Wir haben ja Zeit dazu. Wir sehen uns einander nicht; wir können sprechen, ohne uns durch einen Ausdruck zu verraten."

„Ich verstehe Sie nicht. Das klingt wie eine Drohung! Ich habe das Gefühl, als wären Sie mein Feind. Sie sind freiwillig mit mir gegangen. Sagen Sie es glatt heraus, Bertram!"

„Ich bin damit einverstanden, daß mich das Schicksal dort packt, wo ich es ihm am leichtesten mache, in meinem Beruf!"

(Fortsetzung folgt.)

„Du hast meine Frau nun auf dem Gewissen, du Verbrecherin!"

Erregte Szenen im Gerichtsvollzieher-Prozeß

Der Bräutigam-Prozeß bietet immer mehr den Stoff zu der Tragödie einer Beamtenfamilie, deren Ursprung vielleicht zu suchen ist darin, daß diese Beamten- und Familien-Existenz auf schlüpfrigem und marodem Boden errichtet war. Es war schon erwähnt, daß Bräutigam seinen Zivilversorgungsschein, der ihm die Gerichtsvollzieher-Laufbahn eröffnete, auf eine sehr bestrittene Weise erlangt hat.

Während Bräutigam, seine Tochter Lene und seine Schwägerin auf der Anklagebank eines der umfangreichsten Beamtenstrafprozesse sitzen, und der Sohn längst mit ihnen den Platz zu teilen prädestiniert ist, liegt die zweite Tochter unter dem Seziermesser des Chirurgen in einer schweren Operation und die Frau und Mutter in völliger geistiger Verwirrung und wegen der Gefahr des Selbstmordes unter ständiger Bewachung darnieder. So bescheinigt es der Arzt ausdrücklich. Schon tauchten Vermutungen über eine Flucht Bräutigams auf, als die Verhandlung des dritten Tages eröffnet wurde, und der Angeklagte und seine Tochter fehlten. Endlich, kurz vor 10 Uhr, kam der Angeklagte, jedoch ohne Tochter. Aufgeregt trat er an die Anklagebank, in der seine Schwägerin saß und fuhr sie an: „Soweit hast du es gebracht! Pfui! Du hast meine Frau nun auf dem Gewissen, du Verbrecherin!" Dem Gericht überreichte er das erwähnte Attest über den Zustand seiner Frau, die Tochter war zu Hause geblieben, um die Mutter zu pflegen und zu bewachen. Die Schwägerin brach in haltloses Schluchzen aus und rief: „Eine Verbrecherin hat er mich genannt. Dazu hat er kein Recht!" Der Vorsitzende wies Br. aufs schärfste zurecht.

Unterbrochen von lautem Schluchzen der Frau Krülls beginnen die Vernehmungen, die allmählich weiter mit nüchterner Sachlichkeit weitergeführt werden können. Im Gegensatz zu den schweren Anwürfen, die Bräutigam zu Beginn der Verhandlung gegen seine Schwägerin gemacht hatte, mußte es auffallen, daß er sich nach der Verhandlung außerhalb der Anklagebank mit ihr auf das Nüchternste und Sachlichste und abschließend mit familiärer Fürsorge unterhielt.

Immer wieder spielt in der Verhandlung die Höhe der gestohlenen Summen eine Rolle. In der Voruntersuchung ist der Sohn verschiedentlich gehört worden. 300 Mark gab er sofort zu, nach und nach räumte er Diebstähle bis zum Betrage von 700 Mark ein. Und nun fällt eine, unter Umständen die Verteidigungsart des Angeklagten Bräutigam als eine ebenso abscheuliche wie raffinierte entlarvende Aeußerung, die nach der Aussage der Frau Krülls der Sohn getan haben soll: „Und wenn der Vater mich totschlägt, ich gebe nicht mehr zu!" Auf dieser Linie liegt auch eine Aeußerung der Schwägerin dem Sohn gegenüber: „Du bekommst höchstens ein paar Monate." Legt man die Betonung auf das „Du", so bekommt der Satz einen fast eindeutigen Sinn. Frau Krülls hat auch zweimal versucht, dem jungen Bräutigam Kassiber zuzuleiten, sie befinden sich jetzt in den Akten und enthielten genaue Verhaltungsmaßregeln. Einer von ihnen schließt mit den Worten: „Wenn er (der Untersuchungsrichter) mehr wissen will, Du weißt nichts. Lies Dir gründlich den Brief durch und verbrenne ihn."

Immer tiefer steigt die Vernehmung der Angeklagten in die wüste Geschäftsführung der Soester Gerichtsvollzieherstube hinein. Da ist von unzulässigen Stundungen, enorm aufgebauschten Reisespesen und sonstigen Gebühren, von merkwürdigen Doppelvollstreckungen und vielem anderen des langen und breiten die Rede.

Als einmal der Sachverständige, Obergerichtsvollzieher Groh, Feststellungen macht, wendet sich der Angeklagte gegen ihn mit den Worten: „Ich will Ihnen ja keinen Vorwurf machen, aber wenn ich als Sachverständiger vernommen worden wäre, hätte ich die Sache übersehen." Gerade die kleinen Fälle sind es, die Bräutigam am gefährlichsten sind, Fälle, bei denen ein Gebührengewinn von vielleicht nur Groschen oder gar Pfennigen für ihn heraussprang, in denen aber falsche urkundliche Bekundungen gemacht worden sind. Das sind die Fälle des § 349 Strafgesetzbuchs, bei dem kein Weg an einem Jahr Zuchthaus für jeden einzelnen Fall vorbeigeht.

Inzwischen sind am Montag die ersten Zeugen vernommen worden, darunter der Untersuchungsrichter und der Bezirksrevisor, deren Vernehmungen eine ungewöhnliche Selbstherrlichkeit und Aufsässigkeit Bräutigams gegenüber seiner vorgesetzten Dienstbehörden demonstrierten. Man denkt an ein altes Sprichwort: „Hochmut kommt vor dem Fall!" Und Bräutigams Fall wird vermutlich ein sehr schwerer sein. Denn in einem Punkt der Anklage aus dem Zuchthausparagraphen 349 scheint er bis jetzt schon völlig überführt. Vier neue Zeugenvernehmungen sind über den Rahmen des vorgesehenen Beweismaterials hinaus am Montag vorgesehen worden.

Der Prozeß Bräutigam hat seine eigenen Nuancen. Eine von ihnen ist besprochen worden: das Schicksalhafte, das Familientragödienhafte seines Ursprungs. Eine andere, die den Prozeß trotz seiner farblosen und anscheinend ewig-langweiligen Erörterungen über diese oder jene, über 100 Belanglosigkeiten gerichtsvollzieherischer Tätigkeit dauernd in einer Atmosphäre ungewöhnlicher Spannung hält. Denn diese Belanglosigkeiten werden vor dem Strafrichter zu den gefährlichsten heimtückischsten Zwirnsfäden, über die der Angeklagte stetig zu stolpern droht. Und jede dieser Kleinigkeiten birgt die lauernde Gefahr einer Strafe von einem Jahr Zuchthaus in sich. Um davon eine Vorstellung zu geben und zugleich ein Bild von der ganzen Prozeßmaterie, sei einer dieser anscheinend lächerlich belanglosen Fälle in einigen Sätzen wiedergegeben. Da ist im nahen Welver irgendwann und irgendwo eine von den tausenden Versteigerungen in Bräutigams Büchern aktenkundig gemacht worden und, ich weiß nicht mit wie wenig Groschen, gebührenpflichtig gemacht worden. Und nun soll diese Versteigerung nicht abgehalten oder doch wenigstens nicht ordnungsmäßig und damit nicht gebührenpflichtig vorgenommen worden sein. Ist das wahr, dann hat Bräutigam das Beamtenstrafgesetz 349 verletzt und muß — für diesen einen Fall aus über 150! — unerbittlich für ein Jahr ins Zuchthaus. Erbittert wird also um die Entlastung gekämpft. Daß Bräutigam am bestimmten Tage und zur festgesetzten Stunde in Welver und ganz in der Nähe des Versteigerungsortes in einer Wirtschaft gewesen ist, ist offenkundig unbezweifelbar. Aber war er um 1 Uhr mittags, der Stunde des Termins, oder doch wenigstens in der Zeitspanne, die sich durch Vor- oder Nachgehen der Uhr entschuldigen läßt, gegen 1 Uhr an Ort und Stelle?! Diese Frage, eine sonst geradezu alberne Minutenklauberei, wird hier im Strafgericht zu der eminenten Wichtigkeit einer Existenz- und Schicksalsfrage. Ein halbes Dutzend Zeugen sind darum schon vernommen, ihre Aussagen in 100 Beleuchtungen gebracht, ihre Zeitangabe auf die Karatwaage gelegt worden. Aber wie immer, je mehr man klarzustellen versucht, desto mehr verwirrt sich die Situation. Großen Anteil an diesem Prozeß ihres Soester Kollegen, der gerade wegen solcher Fälle und ihrer enormen Häufung mit Fug und Recht der Prozeß des Gerichtsvollziehers genannt werden kann, nehmen die Vollziehungsbeamten, von denen fast dauernd einige von den Zeugenbänken den Vorgängen am Richtertisch mit gespanntester Aufmerksamkeit folgen.

Schweres Autounglück der Schwelmer Polizei

Ein Toter, 4 Verletzte

Schwelm, 17. November.

In der Nacht zum Mittwoch verunglückte das Auto der Schwelmer Polizei in der starken Kurve bei Ahlhausen. (In dieser Kurve sind bereits fünf schwere Unfälle passiert. D. B.) Der Wagen ist infolge des starken Nebels wahrscheinlich ins Rutschen geraten und eine hohe Böschung herunter in die Ennepe gestürzt. Im Wagen befanden sich Polizeikommissar Kronshagen, die Beamten Vaupel und Uellendahl, sowie zwei Zivilpersonen. Die genaue Ursache des Unglücks steht noch nicht fest. Eine Zivilperson, der Fabrikant Emil Wolf aus Voerde, war sofort tot. Die Beamten Kronshagen, Vaupel sowie die zweite Zivilperson wurden schwer verletzt, während Uellendahl nur leichte Verletzungen davontrug. Die Verletzten befinden sich im Städtischen Krankenhaus. Näheres über das Unglück war noch nicht zu erfahren. Der Staatsanwalt hat sofortige Untersuchung veranlaßt. Die in der Stadt herumirrenden Gerüchte sind also mit Vorsicht aufzunehmen, da die Untersuchung erst die Schuldfrage ergeben kann.

Schlendrian bei der Landkrankenkasse Steinfurt

38 000 Mark unterschlagen.

Burgsteinfurt, 17. November 1932.

Der derzeitige Rendant der Landkrankenkasse Burgsteinfurt, Bernhard Ising, hat während seiner zweijährigen Amtstätigkeit die bis dahin gut fundierte Kasse in Grund und Boden gewirtschaftet. Schon im Jahre 1931 wurden bei einer Revision erhebliche Verfehlungen festgestellt. Bei einer weiteren Revision im Frühjahr dieses Jahres wurden Fehlbeträge von etwa 32 000 Mark festgestellt. Vor Gericht gab der Angeklagte an, er wisse nicht, wo die Beträge geblieben sind. Die Verhandlung ergab, daß der Beamte seine Geschäfte geradezu liederlich versah. In Burgsteinfurt galt er als leichter Vogel. Bei der Verhandlung galt es, festzustellen, inwieweit der Angeklagte Brinkwirt an den Verfehlungen beteiligt ist. Ising will erhebliche Beträge dem Brinkwirt gegeben haben, für die ihm dieser keine Quittungen ausgestellt habe. Im ganzen sollen es 7000 Mark sein, die durch Brinkwirt ohne Vorstandsbeschluß der Kasse entnommen waren, allerdings ist dieses Geld später wieder eingezahlt worden. — Das Gericht verurteilte Ising wegen fortgesetzter Untreue zu 6 Monaten Gefängnis. In der Urteilsbegründung führte der Richter an, daß für den entstandenen Schaden zivilrechtlich der Vorstand haften müsse, da er es an der nötigen Kontrolle hat fehlen lassen.

Das Blättchen wendet sich

Fröndenberg, 17. November.

Am 31. Oktober berichteten wir über einen nächtlichen Lokaltermin in Fröndenberg wegen versuchten Totschlags im Amt. Es handelt sich um jenen nächtlichen Kampf mit Revolver und Säbel zwischen zwei Polizeibeamten einerseits und einem gewissen Schmidt aus Fröndenberg andererseits, der seinen eigentlichen Ursprung haben soll in Auseinandersetzungen zwischen den Familien, und bei dem es zu schweren Verletzungen kam und dem seltenen Verfahren wegen versuchten Totschlags im Amt. Nun aber hat sich das Blättchen gewendet. Nach den von der Staatsanwaltschaft betriebenen Ermittelungen hat die ganze viel Staub aufwirbelnde Angelegenheit ein ganz anderes Gesicht bekommen. Aus den beschuldigten Beamten sind nun Zeugen eines Verfahrens wegen versuchten Totschlags gegen Schmidt geworden, von dem feststeht, daß er zunächst aus einem mitgeführten Revolver drei Schüsse auf die Beamten abgegeben hat. Schmidt ist bei den Recherchen der Anklagebehörde in ein sehr ungünstiges Licht geraten.

Kunstleben in Westfalen

Theater der Stadt Münster

„Schluck und Jau"

Ein Spiel von Gerhart Hauptmann.

Am 15. November, dem 70. Geburtstage des Dichters, beteiligte sich auch das Theater der Stadt Münster an der Gerhart-Hauptmann-Ehrung durch die Aufführung dieses Werkes des Dichters. Einige ehrende Worte des Oberspielleiters Dr. Rube gingen voraus. Die Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger hat ihrem Ehrenmitglied G. Hauptmann ein Erinnerungsheft gewidmet, in dem zahlreiche Direktoren, Intendanten, Spielleiter und Darsteller von Ruf dem Dichter ehrende Anerkennung zollen, aber niemand von Münster und Osnabrück. Anschließend werden die Festspielpläne der deutschen Bühnen veröffentlicht, unter denen man z. B. Osnabrück und Dortmund vermißt. Das Theater der Stadt Münster begnügt sich als einziges Theater mit der alleinigen Aufführung von „Schluck und Jau", Koblenz führt dies durchaus nicht zu den stärksten oder typischen Hauptmannschen Werken gehörende Spiel wenigstens in einem Zyklus von elf bedeutenderen seiner Werke auf. Handelt es sich nun um eine Konzession an gewisse Kreise oder „tut man, was man kann"? — Gewiß könnte man an manchen Einzelheiten des Hauptmannschen Schaffens etwas aussetzen Aber „Er war ein Zeitmensch; zum Kämpfer erwachsen, hat er die Schlachten der Vergangenheit, die seine Gegenwart war, ungebrochenen Jugendmutes mitgefochten . . . — wie könnten wir anders seines Alterstages denken als mit Dank und Ehrung!? Er war unser wie kein zweiter, ist unser und wird unser bleiben wie kein zweiter in unserer Lebenszeit." Dies Wort Wolfgang Schumanns in seinem Artikel „Gerhart Hauptmann" im Novemberheft der Zeitschrift „Die Volksbühne" unterschreiben wir, wie die vielen großen Menschendarsteller und Regisseure in dem schon erwähnten Erinnerungsheft es einmütig tun, darunter Käthe Dorsch, H. George, Gertrud Eysoldt, Granach, Jeßner, E. Klöpfer, Kayßler, Lindemann, Martin Wallenberg, Agnes Straub, Adele Sandrock, Tairoff und viele andere. — Wir hätten lieber gesehen, wenn man die „Weber", „Fuhrmann Henschel", „Hanneles Himmelfahrt" und „Pippa tanzt", „Der Biberpelz" oder „Kollege Crampton" gegeben hätte. „Schluck und Jau" ist eines seiner romantischen Märchenstücke und keines der bedeutenderen seiner Werke. Zwei arme Schlucker, die ihres Lebens Not und Nichtigkeit im Schnaps ersäufen, werden von einem Fürsten vor seinem Schloß aufgefunden. Dessen Kumpan läßt einen derselben (Jau) im fürstlichen Bett aufwachen und ihn einen Tag Fürst spielen, einesteils, um die Hofgesellschaft zu unterhalten, anderenteils, um den Fürsten in einen Spiegel schauen und sehen zu lassen, wie die Macht die schlechten Instinkte entfesselt. Hernach ist der Traum vorbei, und Jau geht mit einem Beutel voll von Goldstücken ins Wirtshaus, um sich in heiterer Gesellschaft als Herr und Spender zu fühlen. (Man denkt da an Zschokkes „Blondin von Namur", an die Oper „Sly" von Wolff-Ferrari und anderes, das das Thema „König für einen Tag" behandelt.) — Dr. Wolrad Rube hatte für eine alles in allem befriedigende Inszenierung, Max Fritzsche für den geeigneten Hintergrund gesorgt. Das Zusammenspiel floß zwar hier und da etwas auseinander, konnte dagegen in den Szenen mit wenigen Personen fast stets gefallen. Georg Feuerherd gab den Jau nicht jeden Augenblick, aber gegen den Schluß hin überzeugend. Hanskarl Friedrich war ausgezeichnet als Schluck in jeder Situation. Neben ihm müssen wir gleich Elli Hall als Sidselill nennen. Dies verträumte und doch einfache Geschöpf war eine schöne Aufgabe für sie. Hans Schille war ein nicht übler Karl, Wera Roth als Adelutz seine geeignete Partnerin. Harry Grunitzky gab den Jon Rand, Paul Pape den Malenstein, Kurt Semmt den Narren. Das gut besetzte Haus dankte durch Beifall. — Von Hauptmann wurden, soweit wir übersehen, seit 1922/23 in Münster aufgeführt: „Der Biberpelz" 22/23 (auf Veranlassung der Freien Volksbühne), 24/25 „Die Ratten, 26/27 „Hanneles Himmelfahrt" (auch 29/30), „Einsame Menschen" 28/29, „Michael Kramer" 29/30, „Gabriel Schillings Flucht" 31/32, „Schluck und Jau" 32/33. Etwas wenig also!

Freudenthal.

*

Die Freie Volksbühne im Gladbecker Stadttheater

„Clavigo"

Im Goethejahr 1932 eine Goethefeier voll seltener Innerlichkeit, das wurde die Aufführung von Goethes „Clavigo" im Gladbecker Stadttheater am Sonntag, dem 13. November. Und gleichzeitig brachte die Aufführung den Beweis, daß klassische Kunst ihre seelische Wirkung auch bei unserem Gegenwartsmenschen nicht verloren hat. Das Rheinische Städtebundtheater, Sitz Neuß, hat mit diesem Gastspiel seinen bewährten Ruf aufs neue befestigt und ungeteilten Beifall von Presse und Publikum gefunden. Diese Clavigo-Aufführung stellte Goethes wundervolle, gerade in diesem dramatischen Selbstbekenntnis des Dichters so innerlich packende Sprache in den Mittelpunkt, eine Inszenierung, in der Boris Schirmann ein feines Verständnis für die Wiedergabe gerade dieses klassischen Dramas verriet. Die stilvollen Bühnenbilder Wilhelm Terbovens brachten mit wenigen Mitteln einen wirksamen Rahmen für die Handlung. Eugen Eggerath und Karl Wallenfang seien hier als die Verantwortlichen für technische Einrichtung und Beleuchtung wegen der feinsinnigen Lichtwirkungen besonders genannt.

Boris Schirmann gab als Carlos, Clavigos Freund, eine in der Vollendung der Gestaltung geradezu bewundernswerte Charakterstudie. Ludwig Heinle brachte in der Titelrolle einen Clavigo mit manchem Zug des jungen, vom Gefühl geleiteten Goethe, der sich durch dieses Werk von dem Zwiespalt zwischen Pflicht und Persönlichkeit befreite. Rose Hecker legte in die Gestalt der Marie Beaumarchais alle Tiefe einer idealen Mädchenseele, so daß ihr plötzlicher Tod mehr durch den inneren Zusammenbruch als durch ein körperliches Leiden glaubhaft schien. Die Figur von Mariens Bruder fand durch Rudolf Birkemeyer eine abgerundete, starke Gestaltung. Die kurze Szene des Wiedersehens zwischen Bruder und Schwester wird um der Innerlichkeit der Wiedergabe willen unvergessen bleiben. Vor diesen im Mittelpunkt der Handlung stehenden Figuren wahrten die übrigen jene sich einfügende Distanz, die für die harmonische Gesamtwirkung unendlich viel bedeutete: Tilla Hohmann als Sophie Guilbert und Tom Kühnen als ihr Mann, Hanns König als spanischer Bürger Buonco, Hanns Musäus-Schweißgüth als St. George und Lando Sguazzini in der Nebenrolle des Dieners.

Die Besucher hatten vom ersten Wort der Bühne an den Kontakt mit dem Schauspielkörper und, was mehr bedeutet, mit der Dichtung Goethes. Nur der tiefsinnerliche, schicksalschwere Stoff des Werkes verhinderte den Beifall während der Aufführung. Als am Schluß der Vorhang sich zögernd und feierlich schloß, kam nach kurzer Pause der Ergriffenheit der Dank des Publikums in spontanem, herzlichem Beifall zum Ausdruck. Insbesondere den Volksbühnen sei diese Clavigo-Aufführung aufs beste empfohlen.

E. R.

*

Lustiger Abend im Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen

Vier Kräfte der Düsseldorfer Oper — Bachmann, Buschmann, Löffler, van Löwen — gaben neulich im Hans-Sachs-Haus einen lustigen Abend. Als Annex — um mit dem Ansager zu reden — wirkte Elisabeth Kluge mit; aber vier von den Künstlern konnten gleichsam nur offiziell in Erscheinung treten, denn sonst hätten sie sich den Titel „Die vier von der Oper" nicht entleihen können. Ja, es ist so, der Titel ist einem Ensemble, das allerdings tanzt und nicht singt, abgepumpt, das von der Berliner Staatsoper kommt und in der Nachbarschaft gastiert hat. Das Programm umfaßte mit den üblichen Zugaben rund zwanzig Einzeldarbietungen, die wir mit der Note „ganz nett" summarisch kritisieren möchten; doch können wir uns nicht versagen, Löffler mit seinem gewaltigen Baß und Bachmann als gewandten Pianisten besonders hervorzuheben. Das Publikum, das nicht allzu zahlreich erschienen war, bereitete den eifrig bemühten Gästen herzlichen Beifall.

Z—s.

„Zu Befehl, umgeschnallt!"

Hatte da jüngst ein wackerer SS.-Mann in Lippe-Detmold, der wunderschönen Stadt, Langeweile. Was tun, spricht Zeus. Man holt sich ein paar Kameraden zusammen und geht als Kriminalstudent zur Sitzung der Strafkammer. In vollem Kriegsschmuck natürlich, wie sich's gehört, Bauchriemen umgeschnallt, Kinn an die Binde, die SS.-Mütze keck aufs rechte Ohr gezogen. So polterte er schwer bestiefelt in die Hallen der heiligen Justitia.

Es wird gerade irgendeine Strafsache verhandelt. Bisher war es Sitte, die Mütze abzunehmen, wenn man ein Zimmer oder gar den Gerichtssaal betritt. Der wackere SS.-Mann aber forcht sich nit und behält schneidig die Mütze auf dem Kopfe. Die Dienstvorschrift will das so, wie einst beim Militär. Hat der Soldat umgeschnallt, so darf er die Mütze nicht abnehmen. So hat man's in der Instruktionsstunde gelernt. So hält's der SS.-Mann im Gerichtssaal. Aber der Gerichtsvorsitzende scheint mehr Wert auf zivile Gewohnheiten der Höflichkeit zu legen und sagt zu dem SS.-Mann: „Hören Sie mal! Hier nimmt man aber die Mütze ab."

Unsere Zeitglosse

Darauf unser SS.-Mann, aufspringend, mit den Hacken zusammenklappend: „Zu Befehl, umgeschnallt!"

„Das ist egal; hier haben Sie die Mütze abzunehmen!"

„Herr Staatsanwaltschaftsrat, was beantragen Sie gegen diesen Mann wegen Ungebühr vor Gericht?"

„Ich stelle anheim, den Mann in eine Geldstrafe von 30 Mark zu nehmen."

„Na, Sie haben ja nun gehört, was der Herr Staatsanwaltschaftsrat beantragt hat. Was sagen Sie dazu?"

„Das geht mich nichts an!"

„Wie heißen Sie?"

„Schröder!" brüllt der SS.-Mann in den Saal.

„Sie können ruhig leiser sprechen. Wir Richter hier sind nicht schwerhörig."

„Das kann ich nicht wissen!"

„Ihr Vorname?"

„Eduard!" schallt es noch lauter durch den Saal.

Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück und verkündet nach kurzer Abwesenheit folgendes Urteil:

„Wegen Ungebühr vor Gericht wird Herr Eduard Schröder in eine Haftstrafe von 24 Stunden verurteilt. Das Urteil ist sofort vollstreckbar."

„Herr Wachtmeister, führen Sie den Mann sofort ab!"

Der SS.-Mann macht ein langes Gesicht, als er nun plötzlich den Weg ins Kittchen antreten muß. Er wird sich da nun überlegen, wie man sich vor Gericht benehmen muß. Er kann ja in seiner Zelle über „Zu Befehl — umgeschnallt" nachdenken.

Ti.

Drei Tage in der tobenden Wasserhölle

Die Fahrt von Gotland – Wie die 16 jungen Gotländer von dem deutschen Dampfer „Botilla Ruß" gerettet wurden

Sechzehn junge Burschen aus dem kleinen Handelshafen Burgsvik auf der schwedischen Ostseeinsel Gotland waren vor einigen Tagen mit einem kleinen Segelboot hinausgefahren aufs Meer, um eine vorbeifahrende Flottille russischer Dampfer aus der Nähe zu betrachten. Draußen wurden sie von einem furchtbaren Sturm erfaßt und abgetrieben. Drei Tage lang hörte und sah man nichts von ihnen, so daß sie in ihrer Heimat schon als tot beweint wurden. Dann wurden sie von dem deutschen Dampfer „Botilla Ruß", der von Leningrad nach Kopenhagen unterwegs war, aufgenommen und wohlbehalten, wenn auch stark erschöpft, in Burgsvik an Land gebracht.

Es ist Sonntag nachmittag. In Burgsvik ist nicht viel los. Gelangweilt steht die Jugend des Städtchens auf den Kais um den Hafen herum. Am Abend wird sie zur Tanzerei in den Gässgevegard vom alten Madsen gehen. Aber bis es so weit ist, dauert es noch ein paar Stunden, die irgendwie verbracht werden müssen ... Weit draußen auf der Ostsee sieht man die Rauchfahnen von einigen Dampfern. „Das sind die Russen!" sagen die alten Schiffer, die es ja wissen müssen. Die Jungen horchen auf. Da könnte man ja wohl ein wenig hinausfahren, die russischen Schiffe zu betrachten, denken sie. Inzwischen vergeht die Zeit, und man kann zum Tanz zu Madsen gehen.

Gedacht, getan. Bald sind sechzehn Jungen beisammen, alle so zwischen 16 und 18 Jahren, besteigen ein Segelboot, wo sie gerade noch alle Platz finden, und hinaus gehts aus dem Hafen auf die Russen zu.

... und kehren nicht zurück!

Niemand denkt sich etwas dabei, daß die Sechzehn hinausfahren. Zwar sind nur wenige von ihnen Schiffer oder Schifferföhne; aber wie man mit einem kleinen Segler umzugehen hat, das verstehen sie schon. Das Wetter macht einen vertrauenerweckenden Eindruck, und sie wollen ja nur auf wenige Stunden hinaus. Warum sollte man sie also nicht fahren lassen?

Aber es sind kaum wenige Minuten vergangen, als ein fürchterlicher Sturm losbricht. Das vorher mäßig bewegte Meer verwandelt sich im Nu zu einem wild kochenden Hexenkessel. Das blaugraue Wasser verschwindet vollständig unter der weißen Gischt der sich brechenden Wogen. Man kann noch beobachten, wie das Boot mit rasender Geschwindigkeit vom Land abgetrieben wird; dann entschwindet es den Blicken der sich am Strand ansammelnden Menschenmenge.

In dem Tosen des Unwetters mit einem größeren Fahrzeug den jungen Burschen nachzufahren, erscheint als ein aussichtsloses Unternehmen. Wie könnte man sie auch in dem ungeheuren Aufruhr der Elemente entdecken? Es bleibt nichts anderes übrig, als alle Küstenstationen zu benachrichtigen. Im übrigen heißt es abwarten. Beängstigend schnell bricht die Nacht herein.

Während an diesem Abend in Burgsvik kein Mensch schlafen geht — es gibt ja in dem kleinen Städtchen kaum jemanden, der nicht irgendwie mit einem der sechzehn Jungen verwandt ist —, versucht die Funkenstation von Visba verzweifelt, in Verbindung mit den russischen Dampfern zu kommen. Aber alle Versuche bleiben vergeblich. Die Russen antworten nicht. Dafür macht man andere Schiffe, die sich in der Nähe befinden, auf das Boot aus Burgsvik aufmerksam. Sie versprechen aufzupassen. Aber viel Hoffnung hat man nicht, denn die Nacht ist finster, und ununterbrochen tobt der Sturm.

Trauer über Gotland

Der Montag kommt. Die See ist nur um weniges ruhiger geworden. Alle Nachrichten, die nach Burgsvik gelangen, lauten trostlos. Kein Schiff hat etwas von dem winzigen Segelboot gesehen. Mit jeder Stunde, die entschwindet, wird die Hoffnung der sechzehn Elternpaare geringer. Das Meer scheint seine Opfer zu haben.

Und der Montag vergeht, die Nacht zum Dienstag vergeht. Kein Hoffnungsstrahl mildert die Verzweiflung der bedauernswerten Menschen in der kleinen Hafenstadt. Inzwischen hat die ganze Welt von der Ostsee-Tragödie vernommen. In Berlin, in Paris und London haben die Zeitungen von der Katastrophe berichtet. Von Stockholm aus ist die Anweisung ergangen, alle nur erdenklichen Maßnahmen zu ergreifen, um die sechzehn Burschen noch zu retten. Schiffe laufen aus, Flugzeuge nehmen die Suche auf, die Rettungsmannschaften an der Küste Gotlands sind Nacht und Tag auf dem Posten. In weitem Umkreis gibt es kein Fahrzeug mehr, welcher Nationalität es auch sei, von wo nicht ständig die weite Meeresfläche nach einer Spur der Vermißten abgesucht werd.

Aber alles ist umsonst. Von den sechzehn Burschen ist nichts zu entdecken. In Burgsvik, in Visby, in ganz Gotland und Schweden hat man sie aufgegeben. Tiefste Trauer liegt drückend über der Insel.

Bis — inzwischen ist es Mittwoch geworden — der deutsche Dampfer „Botilla Ruß" durch Funkspruch mitteilt, daß er die Schiffbrüchigen gefunden und unversehrt aufgenommen habe. Er sei unterwegs nach Burgsvik.

Sechzehn Burschen kämpfen mit Hunger, Durst und Sturm

Als sie den Heimathafen am Sonntagnachmittag verlassen haben, merken die Sechzehn sehr bald, was los ist. Der von Anfang an recht heftige Wind versteift sich in kurzer Zeit zu einem schweren Orkan. Es ist den Jungen nicht einmal mehr möglich, ihr großes Hauptsegel zu bergen. Mit einem lauten Knall wird es zerfetzt, fliegt in alle Richtungen. Ein letzter Versuch, mit dem kleinen Nebensegel noch zurückzukommen, scheitert an der Gewalt des Sturmes.

Angesichts der drohenden Gefahr — niemand weiß, wie lange das Boot der Gewalt der Wellen standhalten wird — hält man ängstlich nach den Russen Ausschau. Endlich sieht man wirklich einen der russischen Dampfer. Man winkt mit dem Kleinsegel, mit Kleidungsfetzen, brüllt, so aussichtslos das angesichts des Tosens der Sturmes auch ist, aber es nützt nichts. Die Russen antworten nicht; und die Jungen überlegen, ob man ihre Signale nicht sah oder nicht sehen wollte.

Es ist Nacht geworden. Jeder von den Sechzehn kennt das Meer wie die Schule von Burgsvik, und doch sind alle seekrank. Mit Mühe kann verhütet werden, daß einer über Bord gespült wird. Es wird wieder Tag; aber weit und breit ist kein Retter zu sehen, während das Meer unbarmherzig das kleine Boot hin und her, auf und nieder jagt. Zur Seekrankheit gesellt sich der Hunger, schließlich — und das ist das schlimmste — der Durst. Das ganze Boot und seine Insassen sind mit einer dicken Salzkruste bedeckt.

Der Dienstag vergeht und die darauffolgende Nacht. Gegenseitig sprechen sich die Jungen Mut zu, wenn ihn auch alle längst verloren haben. Eine furchtbare Qual wird noch das Bedürfnis, zu schlafen, aber die See läßt keine Ruhe.

Und dann ist es Mittwoch. Ein Dampfer kommt in Sicht! Wird er uns sehen? Zum Winken hat ja keiner mehr die Kraft. Aber — Gott sei Dank! — er kommt näher, gibt Zeichen. Wir sind gerettet!

Sechzehn Elternpaare weinen vor Freude

Auch „Botilla Ruß", von Leningrad nach Kopenhagen unterwegs, hatte gehört, daß die Sechzehn aus Burgsvik vermißt wurden. Ununterbrochen war man auch auf diesem deutschen Dampfer auf dem Posten, um zu helfen, wenn man helfen konnte. Bis man dann das winzige Boot sah, die Schiffbrüchigen, die wie durch ein Wunder dem Tode entronnen waren, an Bord nahm, ihnen zu trinken und zu essen gab.

Mittwoch mittag, genau drei Tage nach der Ausfahrt, kehrten die sechzehn Jungen wieder in den Heimathafen zurück, an Bord des deutschen Dampfers. Die ganze Umgebung war versammelt, um sie in Empfang zu nehmen. Burgsvik glänzte in dichtem Flaggenschmuck. In Gotland und in ganz Schweden hatte die Trauer heller Freude Platz gemacht.

Und in Bugsvik weinten sechzehn Elternpaare vor Freude...

Was kostet ein gebrochenes Männerherz?

San Franzisko sagt: 1 Dollar und die Prozeßkosten

Brief aus San Franzisko.

Der Bruch eines Eheversprechens gilt in den Vereinigten Staaten als eine schwere, nicht hart genug zu bestrafende Sünde. Da diese Sünde nach den bestehenden amerikanischen Gesetzen mit Gefängnisstrafen nicht belegt werden kann, fällen die Gerichte Geldstrafen, die oft in die Millionen von Dollar gehen. Die mächtigen Frauenorganisationen sorgen ihrerseits dafür, daß an den drakonischen Strafen festgehalten wird; am liebsten würden sie für den Bruch des Eheversprechens Prügelstrafen einführen, wie das in manchen Südstaaten öfters vorgeschlagen wurde. Aber auch ohne diese ist es für jeden amerikanischen Richter selbstverständlich geworden, daß ein gebrochenes Herz viel, sehr viel Geld als Schadenersatz beanspruchen darf.

Nun kommt es manchmal vor, daß nicht die Frau die Geschädigte ist, sondern der Mann. Niemand wird zu leugnen versuchen, selbst in Amerika nicht, wo die Frauen in solchen Dingen den Ausschlag geben, daß auch Männer Herzen haben, daß folglich auch ihre Herzen gebrochen werden können. Und so war es eine durchaus logische Rechnung, die ein Herr Scott aus San Franzisko aufstellte, als er gegen die Schönheitskönigin von Kalifornien, Miß Margaret Mernay, eine Schadenersatzklage wegen nicht eingehaltenen Eheversprechens einreichte.

Die Schönheitskönigin hatte sich mit dem Herrn Scott verlobt, als sie noch unbekannt und ohne Aussicht auf einen so hohen Titel lebte. Die Liebe war damals groß und die Heirat stand bevor. Als aber Miß Mernay plötzlich die berühmteste Frau von Kalifornien wurde und von allen Seiten Engagementsangebote, Liebesbriefe, Heiratsanträge und unzählige Huldigungen der in solchen Dingen recht überschwenglichen Amerikaner eintrafen, kühlte die schöne Miß plötzlich ab, fand andere Männer amüsanter als ihren Bräutigam und gab ihm schließlich den Laufpaß.

Herr Scott tat zunächst alles, um die Beziehungen zu der schönen Margaret wieder anzuknüpfen. In langen Briefen erinnerte er sie an viele traulich beim Mondenschein oder bei anderen Anlässen verbrachte Stunden; deutete zart an, daß er mit teuren Geschenken niemals gekargt habe; verbreitete sich lang und breit über die Aussichtslosigkeit seines Lebens und die Möglichkeit eines Selbstmordes; und fügte zu allerletzt, als nichts nützte und die Briefe unbeantwortet blieben, hinzu, er wolle um die Exbraut kämpfen und sich zu diesem Zweck vors — Gericht begeben.

Auch diese Drohung verfehlte das Ziel. Die Schönheitskönigin ließ ihm erklären, daß sie sein Vorgehen lächerlich finde. Worauf er einen langen Schriftsatz verfaßte, nachdrücklichst darauf hinwies, daß in Amerika der Bruch des Eheversprechens mit Recht streng bestraft werde, und als Schadenersatz den nicht unbeträchtlichen Betrag von 10 000 Dollar verlangte.

Die interessante Sache gelangte vor einem Gericht in San Franzisko zur Austragung. Herr Scott hielt eine schwungvolle Rede, in der er fortgesetzt von seinem gebrochenen Herzen sprach. Ein zahlreiches Damenpublikum hatte sich eingefunden, das sonst in ähnlichen Fällen sich fast hysterisch gebärdete und den Kopf des Beklagten verlangte; in diesem Falle aber lächelte alles über die Tiraden des geschädigten Mannes: der Richter lächelte, der Anwalt lächelte, das Publikum lächelte.

Das Urteil fiel dementsprechend aus. Es hieß darin: Natürlich müsse der Bruch des Eheversprechens bestraft werden. Aber ein Frauenherz und ein Männerherz seien nicht dasselbe; ein gebrochenes Männerherz könne mehr vertragen als ein gebrochenes Frauenherz. Miß Mernay wurde daher nur zu 1 Dollar Schadenersatz und zur Tragung der Prozeßkosten verurteilt. Mehr ist offenbar ein gebrochenes Männerherz nicht wert.

Die Augen des Gerichteten

Es ist in Griechenland absolut keine Seltenheit, wenn von Zeit zu Zeit einige Kompagnien Soldaten ins Gebirge geschickt werden, um dem Räuberunwesen Einhalt zu gebieten. Diese Räuberbanden Griechenlands unterscheiden sich von denen anderer Länder dadurch, daß sie eine ganz besondere historische Vergangenheit haben. Als vor 500 Jahren die Türken Griechenland eroberten, bildeten sich in allen Teilen des Landes Freischaren, denen unserer Zeit ähnlich, die sich gegen die Türkenherrschaft auflehnten. Sie überfielen kleine türkische Truppenabteilungen, metzelten die Begleitung nieder oder plünderten auch deren Warentransporte aus. Ursprünglich wurden sie von der Bevölkerung als Patrioten bezeichnet, doch bald war das Freischärlertum um der Beute willen ihr Beruf geworden.

Als nun vor hundert Jahren die Türken das Land verließen, hatten die „Klephten" — so nannte man diese Leute — keine „Arbeit" mehr. Da fingen sie kurzerhand an, ihre eigenen Volksgenossen auszuplündern, und entwickelten sich bis zum heutigen Tage, da der Sohn vom Vater dieses „Handwerk" erbte, zu regelrechten Räuberbanden. Selbst als der bayerische König Otto in Athen residierte, versuchten diese Banden, die Vorstädte Athens zu plündern, wurden aber von den bayerischen Truppen, die König Otto zu seinem persönlichen Schutze nach Griechenland mitgebracht hatte, wieder in die unzugänglichen Schluchten der wildromantischen Gebirge Attikas und Böotiens zurückgejagt. Meistens werden diese Räuber noch von den Bauern im Gebirge versteckt, da sie nach dem Vorbilde der Rinaldo Rinaldini und Schinderhannes nur den Reichen, aber nicht den Armen angreifen.

Vor einigen Jahrzehnten wurde wieder einmal eine größere Aktion gegen die Klephten unternommen. Dabei nahm man einige dieser Räuber gefangen. Wie es sonst üblich war, wurden ihnen die Köpfe abgehauen und als Abschreckungsmittel gegen die Räuberei öffentlich ausgestellt.

Zu dieser Zeit hielt sich der deutsche Kunstmaler Gabriel Max, der durch seine Werke „Märtyrer am Kreuz", „Löwenbraut" und „Es ist vollbracht" bekannt geworden ist, vorübergehend in Athen auf. Auf einem Spaziergange außerhalb der Stadt sah er die abgeschnittenen Köpfe der Räuber. Der Anblick erschütterte ihn tief. Länger als jeder Bürger blieb er vor den Gerichteten stehen; ihn schreckten nicht der blutbefleckte lange Backenbart, die halbgeschlossenen, starren Augen und die schmalen, blassen, ovalen Gesichter. Lange blickte er sie sinnend an. Dann erhellte ein verklärtes, sonderbares Lächeln die Gesichtszüge des Malers: der große Künstler war in ihm erwacht. Sein Gedächtnis meißelte das Gesicht eines Schwergeprüften, gab den Leiden und Qualen eine höchst vollendete Formgestaltung eines vom rauhen Schicksal durchfurchten Antlitzes. Er fand den erlösenden letzten versöhnenden Schmerz eines Todgeweihten, den Schmerz, den er, so gestaltet, oft vergeblich gesucht hatte.

Dann gab er dem Schmerz gestaltetes Leben. Gabriel Max formte den letzten Seelenkampf Christi.

Das Gemälde wurde ausgestellt und bald als wundertätiges Heiligenbild von den Priestern verehrt. Ein Priester in Neos Kosmos, einem weit abgelegenen Vororte von Athen, ließ sich eine Kopie machen und hängte dieses Bild in der Sankt Georgskirche dort auf, damit man seine Kirche öfter besuche.

Und die Bauern aus allen Gegenden kamen zusammen und meinten, in dem Bilde wäre Christus wiedergekehrt. Mit großem Fanatismus wurde dieses Gemälde als Heiligtum vergöttert, bis die Polizei dem Treiben vor zwei Jahren ein Ende machte.

Gar seltsam ist der Anblick des Originalgemäldes. Wenn man die Augen des Christuskopfes oberflächlich betrachtet, so erscheinen sie geschlossen. Läßt man jedoch seinen Blick länger darauf ruhen, so öffnen und schließen sich scheinbar die Augen. Dies ist auch der Grund, weshalb die Bauern meinen, Christus sei in dem Bilde wiedergekehrt. Von den griechischen Priestern wurden sie aus begreiflichen Gründen in diesem Glauben bestärkt.

Während die andern Werke von Gabriel Max in Griechenland nicht bekannt wurden, hat ihn gerade dieses Bildnis berühmt gemacht. Es ist das Gemälde „Das Schweißtuch der heiligen Veronika". —

Der Herriot-Plan

Ein Sieg des Generalstabs

Die französische nationalistische Presse, die die ersten Ankündigungen Herriots über den neuen Abrüstungsplan Frankreichs mit den schärfsten Angriffen auf die Linksregierung beantwortet hatte, steht der endgültigen Fassung dieses Planes, die jetzt veröffentlicht worden ist, mit auffallender Sympathie gegenüber. An diesem Umschwung läßt sich bereits der Rückschritt erkennen, der zwischen der Rede Herriots vor der Kammer und der Fertigstellung des Planes eingetreten ist. Offenbar hat der französische Generalstab unter Führung von General Weygand sich wieder einmal gegen die Staatsmänner durchgesetzt. Der neue Plan Herriots unterscheidet sich in vielem kaum mehr von dem Programm, das der Führer der früheren Rechtsregierung Tardieu im Februar vor der Abrüstungskonferenz entwickelt hatte und das der allgemeinen Ablehnung fast aller beteiligten Mächte verfallen war.

Aus den Ankündigungen Herriots konnte man entnehmen, daß Frankreich endlich dem Gedanken der Gleichberechtigung Deutschlands wesentliche Zugeständnisse zu machen bereit war, und zwar durch die Einführung eines gleichen Wehrsystems, nämlich der Miliz für alle Staaten. Es blieben zwar noch viele Unklarheiten übrig, und deshalb wurde auch hier der französische Plan mit Zurückhaltung besprochen, aber man hatte dennoch den Gesamteindruck einer kühnen Tat, die geeignet war, die Genfer Beratungen endlich aus der Sackgasse herauszuführen.

Leider zeigt es sich wieder einmal, daß auch diese bescheidenen Erwartungen durch die Wirklichkeit enttäuscht worden sind. Der Grundsatz der „Sicherheit" ist wieder einmal in den Vordergrund der französischen Vorschläge gerückt worden und stellt alle sonstigen praktischen Maßnahmen in den Schatten. Das Genfer Sicherheitsprotokoll von 1924, das seinerzeit an der Ablehnung Großbritanniens und anderer Mächte gescheitert war, feiert seine Auferstehung. Deutschland hatte nach unserer Ueberzeugung für dieses Genfer Protokoll einen vollwertigen Ersatz durch den Rheinlandpakt von Locarno geschaffen. Darüber hinaus hatten sämtliche Mächte der Welt den Kellogg-Pakt unterschrieben. Das alles aber scheint Frankreich noch immer nicht zu genügen, und es will seine neuen Abrüstungsvorschläge von weiteren internationalen Sicherheitsvorkehrungen politischer und militärischer Art abhängig machen. Hier taucht nun der Tardieusche Plan einer internationalen Völkerbundsarmee wieder auf, wobei gerade diese Armee als Ausnahme von der Regel nicht aus Volksheeren, sondern aus stehenden Spezialtruppen zusammengesetzt sein soll.

Diese Spezialtruppen, also Berufsheere, sollen auch über die schwersten Angriffswaffen verfügen dürfen, die nach den Hooverschen Vorschlägen überhaupt abgeschafft werden sollen. Aber die Staaten, die gemäß den Friedensverträgen über solche Waffen bisher nicht verfügten, sollen sie auch in Zukunft für ihren eigenen Truppenanteil an der Völkerbundsarmee nicht besitzen. Mit anderen Worten: die schweren Angriffswaffen wie Tanks und großkalibrige Geschütze sollen auch künftig das Monopol der Siegerstaaten bleiben.

Demgegenüber verlieren alle weiteren Vorschläge über die allgemeine Einführung des Milizsystems, die übrigens offenbar nur als eine ferne Zukunftsmusik gedacht ist, stark an aktueller Bedeutung und an Anziehungskraft. Das Prinzip der Gleichberechtigung ist in den endgültigen französischen Vorschlägen derart verklausuliert, kompliziert und verwässert worden, daß man es jetzt kaum wiedererkennt. Auch die deutsche Sozialdemokratie, in deren Reihen zunächst mit allem Vorbehalt die Ankündigungen Herriots einen sympathischen Widerhall erweckt hatten, muß mit Bedauern die schwere Enttäuschung feststellen, die die endgültige Fassung des Planes gerade bei denen erzeugt hatte, die neue Hoffnungen für den weiteren Gang der Abrüstungskonferenz geschöpft hatten.

Wir stehen nicht an, manche Einzelheiten des Planes für durchaus begrüßenswert zu erklären. Auch wir sind vorbehaltlos für die Einführung der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit. Auch wir stehen, übrigens im Gegensatz zu der Haltung der deutschen Abrüstungsdelegation, auf dem Standpunkt, daß die Internationalisierung der Luftverkehrsmittel und ihre Kontrolle eine notwendige Voraussetzung für die Abschaffung der Bombenflugzeuge bildet. Auch wir stehen dem Grundgedanken einer internationalen Völkerbundsstreitmacht zum Schutze der Verträge und besonders der kleinen Mächte keineswegs ablehnend gegenüber. Wer aber, wie es jetzt schon die französischen Delegierten in Genf tun, verkündet, daß der neue Plan Frankreichs ein „unteilbares Ganzes" bildet, und seine Verwirklichung davon abhängt, daß alle Staaten sich auf den Boden dieses Programms in allen seinen Teilen und wesentlichen Einzelheiten begeben, der kann nicht ehrlich einen sofortigen und sichtbaren Fortschritt wünschen. Der Plan Herriot-Boncour, so wie er zunächst von der Tribüne der Kammer herab in knappen Formeln skizziert wurde, schien eine Tat zu sein. Der endgültige Plan aber, der nur allzu deutlich den Stempel Weygands und des reaktionären Generalstabs trägt, erscheint — ebenso wie der seinerzeitige Plan Tardieus — weit mehr als ein politisches Manöver denn als ein ernsthafter Versuch, den Völkern die wahre Abrüstung zu bringen.

Endgültige Ergebnisse im Wahlkreis 18 (Westfalen Süd)

		Reichstagswahl 1930	Landtagswahl 1932	I. Reichstagswahl 1932	II. Reichstagswahl 1932
1.	NSDAP.	195 466	408 869	404 850	357 484
2.	SPD.	300 456	247 667	278 883	240 470
3.	KPD.	239 663	228 064	306 687	333 598
4.	Zentrum	312 197	341 988	351 686	332 010
5.	Deutschnat. Vp.	54 615	62 853	70 090	89 901
5a.	Radik. Mittelstand	—	—	—	2 496
7.	Deutsche Vp.	84 932	22 288	14 976	21 170
8.	Deutsche Staatsp.	38 424	14 033	8 335	6 455
9.	Evgl. Volksdienst	81 615	41 542	34 697	40 763
9a.	Schicksalsgemeinsch. deutsch. Erwerbsl. usw. (Erwerbslosenfront)	—	—	429	1 157
10.	Wirtschaftspartei	50 794	10 945	4 690	2 922
13.	Deutsch. Landvolk	13 889	6 485	1 693	2 218
14.	Volksrechtpartei	14 669*)[1]	2 882	1 403	975
17.	Soz.-Republikan. Partei (Hörsing-Bewegung)	—	—	—	650
18.	Sozialistische Arbeiterpartei	—	7 717	3 176	1 648
19.	Polenliste	8 484	7 636	3 522	4 326
25.	Kampfgemeinschaft der Arbeiter und Bauern	—	—	115	76
26.	Kleinrentner, Inflationsgeschädigte und Vorkriegsgeldbesitzer	—	—	319*)[4]	439
27.	Radikaldem. Part.	—	—	—	527
28.	Nat. Freiheitspart.	—	—	391*)[5]	204
	Sonstige	15 636*)[3]	4 385*)[3]	3 495*)[6]	—
	Gültige Stimm. zus.:	1 410 840	1 407 354	1 489 437	1 439 489
	Ungült. Stimm. zus.:	10 791	7 406	9 298	9 958
	Wahlbeteiligung in %:	84,7	82.3	87.5	83,7

*)[1] 1930 einschließlich Christl. Soziale Reichspartei.
*)[2] Christl.-Soziale Volksgem. 4168, Radikale Staatspartei 1439, Konserv. Volkspartei 9179, USPD. 850.
*)[3] Junge Rechte 3593, Volksgemeinschaft 792.
*)[4] Interessengemeinschaft der Kleinrentner und Inflationsgeschädigten.
*)[5] Freiwirtschaftsbewegung.
*)[6] Einheitspartei 305, Freiwirtschaftliche Partei 454, Deutsche Volksgemeinschaft 427, Arbeiter- und Bauernpartei Deutschlands 1630, Landwirte, Haus- und Grundbesitzer 333, Kampfbund gegen Hauszinssteuer 346.

Berufsringkämpfe in Gelsenkirchen.

Die Sensation des Donnerstagabends war der Herausforderungskampf des polnischen Champions Pawlik gegen den Litauer Udrus. Dieser Kampf wurde im freien amerikanischen Stil durchgeführt. Peter Kopp (Ostpreußen) betrat mit Steinke (Pommern) als erstes Paar die Matte. Der Kampf mußte nach drei Gängen mit einem Unentschieden abgebrochen werden. Dann folgte der Herausforderungskampf im freien amerikanischen Stil zwischen dem Litauer Udrus und dem Polen Kisch. Nach einem hart durchgeführten Kampf war Kisch gezwungen, infolge eines schmerzhaften Griffes den Kampf aufzugeben. — Reuter (Estland) kam mit Sulimann (Türkei) als 3. Paar in den Ring. Reuter verlor in der 18. Minute durch Untergriff. Als letztes Paar betraten Samnuen (Deutsch-Mexiko) und Schwarzbauer (Hamburg) die Matte. Sieger in der 13. Min. Samnuen durch Doppelnelson.

Weltappell an Deutschland

Englands Außenminister spricht in Genf

Genf, den 17. November. (Eigener Drahtbericht.) Die am Donnerstag abgehaltene Sitzung des Büros der Abrüstungskonferenz gestaltete sich zu einem eindrucksvollen Weltappell an die deutsche Regierung, im Interesse ihres Rechts und der Gleichberechtigung des deutschen Volkes zu den entscheidenden Verhandlungen in Genf zurückzukehren. Der englische Außenminister Sir John Simon führte aus: Der Versailler Vertrag sei ein bindendes Dokument. Gleich anderen Verträgen könne er nicht durch einseitige Handlungen beiseite geschoben werden. Er könne nur mit gegenseitiger Zustimmung geändert werden. Auf die Abrüstungsbestimmungen des Versailler Vertrages hinweisend, erklärte der englische Außenminister, daß

eine Veränderung dieser Bestimmungen nur durch gegenseitigen guten Willen und allgemeine Zustimmung erreicht werden könne.

Der französische Plan, den er heute nicht diskutieren wolle, enthalte in der Tat einen Vorschlag für die Rekrutierungsmethode der Kontinentalarmee, der eine Aenderung der Bestimmungen des 5. Teils des Versailler Vertrages mit sich bringe und der auf eine Anwendung des Prinzips der Gleichberechtigung hinziele. Die englische Regierung schlage vor:

alle europäischen Staaten sollten sich in einer feierlichen Erklärung zusammenfinden, daß sie unter keinen Umständen versuchen werden, irgendwelche gegenwärtigen oder künftigen Streitigkeiten unter sich mit Gewalt zu lösen.

Die Beschränkung der deutschen Rüstungen sollen in der gleichen Abrüstungskonvention enthalten sein, die auch die Rüstungsbegrenzungen der anderen Staaten bestimmen dürften.

Deutschlands Rüstungsbegrenzungen sollten für die selbe Zeit gelten und den gleichen Revisionsmethoden unterliegen, die für die anderen Staaten gelten.

Was die Waffenlisten angehe, so habe Deutschland erklärt, daß es nicht die Absicht habe, aufzurüsten, sondern gefordert, daß das Prinzip anerkannt werde, die Rüstungssorten, die den anderen Staaten erlaubt sind, dürften ihm nicht verboten bleiben.

Es verstehe sich von selbst, erklärte Sir John Simon hierzu, daß es sich jetzt nur um die Waffenarten und nicht um die Zahlen handele. Die Frage der Zahlen müsse später und getrennt behandelt werden. Wenn die Gleichheit des Status gewährt werden solle, so müsse das Prinzip der qualifizierten Gleichheit aufrechterhalten werden

und die englische Regierung erkläre ihre Bereitwilligkeit, in Zusammenarbeit mit den anderen Staaten der Abrüstungskonferenz, dieses Prinzip in die neue Konvention aufzunehmen. Durch welche Mittel und durch welche Stufen dieses Prinzip angewendet werden kann, müsse der Gegenstand von besonderen und Einzelerörterungen hier in Genf sein. Es ist wesentlich, so fuhr Simon fort, daß Deutschland daran teilnimmt.

stieß, steigerte er die Auseinandersetzungen bis zum Höhepunkt, an dem ein Angriff der angeklagten SS.-Leute auf die Polizeibeamten erfolgte.

Nur durch das Erscheinen des Gerichts, das seine Beratung unterbrechen mußte, wurde dem wüstem Tumult im Gerichtssaal ein Ende bereitet. Das Gericht beschloß, die von der Staatsanwaltschaft beantragten Haftbefehle zu erlassen.

Bei Abschluß der Verhandlungen stellte sich aber heraus, daß die angeklagten SS.-Leute Plähn, Glaubach und Kobarg das Weite gesucht hatten.

Dunkle Machenschaften im „Sachsen"-Skandal

„Sachsen" ist verkauft

Gestern brachte der „Westfälische Kurier" die sensationelle Nachricht, daß die Zeche „Sachsen" noch nicht verkauft sei. Die Redaktion habe mit der Generalverwaltung der Mansfeldschen Steinkohlenbergwerke in Eisleben eine telephonische Unterredung gehabt und auf die Frage, ob die Zeche „Sachsen" bereits an den Haniel-Konzern verkauft sei, ein bestimmtes „Nein" erhalten. Eine solche Darstellung ist nichts als Flausenmacherei und das Verschanzen hinter Bestimmungen, die erst dann eine Rolle spielen, wenn die Reichsregierung sich dem volkswirtschaftlichen Standpunkt anschließt, daß eine Stillegung der Zeche „Sachsen" nicht erfolgen darf.

Die Zeche „Sachsen" ist verkauft!!

Das geht mit aller Deutlichkeit aus einem Schreiben hervor, das von dem Repräsentanten Stahl, Generaldirektor der Mansfeld-A.-G., an den Betriebsrat der Zeche „Sachsen" am 11. November gerichtet worden ist und folgenden Wortlaut hat:

„Auf Ihr Schreiben vom 8. ds. Mts. wegen des Verkaufs der Sachsen-Kuxe an die Gewerkschaft Rheinpreußen erwidere ich Ihnen ergebenst folgendes: **Es ist zutreffend, daß die beiden Gewerken der Zeche „Sachsen", die Mansfeld-A.-G. und die Firma Otto Wolff, ihren Kuxen-Besitz an Rheinpreußen veräußert haben.** Welche Folgerungen sich hieraus für den Weiterbetrieb der Zeche „Sachsen" ergeben, läßt sich heute noch nicht übersehen. Für die nächsten Monate ist jedenfalls mit einer Stillegung der Zeche nicht zu rechnen.

Bevor diese Frage akut wird, werde ich mich mit dem Betriebsrat rechtzeitig in Verbindung setzen. Auch der Aufsichtsrat wird alsdann mit der Angelegenheit befaßt werden müssen, während zur Zeit hierzu noch kein Anlaß vorliegt, weil er auf den Kuxenverkauf keinen Einfluß nehmen kann und sich besondere finanzielle Auswirkungen für die Gewerkschaft selbst nicht ergeben.

Hochachtungsvoll!

Der Repräsentant. gez. Stahl."

Die Nachricht, daß die Zeche Sachsen noch nicht verkauft sei, ist ganz offenbar der Versuch, die hochgehenden Wogen der Empörung, die durch alle Schichten der Bevölkerung gehen, ein wenig zu besänftigen, um in der Zwischenzeit das goldene Schäfchen um so sicherer ins Trockene zu bringen.

Demgegenüber müssen wir mit aller Deutlichkeit darauf aufmerksam machen, daß die alleinige Entscheidung darüber, ob die Zeche Sachsen stillgelegt wird oder nicht, zur Zeit bei der Reichs- und Staatsregierung liegt. Bei der Subventionierung der Mansfeld-A.-G. ist seinerzeit ein Sicherungsvertrag abgeschlossen, in dem das gesamte Vermögen der Mansfeld-A.-G., also auch die Gewerkschaft „Sachsen" enthalten ist.

Geben die Regierungsstellen ihre Zustimmung zur Herausnahme der Gewerkschaft Sachsen aus diesem Sicherungsvertrag, so ist die Frage der Stillegung nur noch eine Formsache. Wir können nicht annehmen, daß irgendein vernünftiger Mensch, der dabei kein Geschäft macht, oder gar, wie der Staat, dabei etwas preisgeben müßte, seine Zustimmung zu einem solchen volkswirtschaftlichen Wahnsinn geben wird. Die Entscheidung liegt bei den Regierungsstellen. Sie haben also auch die Verantwortung. Man möge sich dieser Verantwortung bewußt sein!

Danzig-Polen ergebnislos

Warschau, 17. Nov. (Eigener Bericht.) Die seit einer Woche in Warschau geführten Verhandlungen zwischen Danzig und Polen sind am Mittwoch ergebnislos abgebrochen worden. Die Danziger Delegation hat Warschau am Mittwoch abend verlassen. Die Verhandlungen galten hauptsächlich dem Danziger Veredelungsverkehr und den Einfuhrkontinenten für die freie Stadt. Polen beharrte unter anderem auf dem Standpunkt, daß ein Veredlungsverkehr in Danzig nur dann begründet und erlaubt sei, wenn durch die Verarbeitung in Danzig der Wert der Ware mindestens um 50 Prozent gesteigert werde. In Anbetracht der Ergebnislosigkeit der Verhandlungen wird nunmehr der Danziger Völkerbundskommissar die umstrittenen Fragen von sich aus beizulegen haben. Das soll am 20. November geschehen. Von polnischer Seite wird jedoch erklärt, daß man unabhängig von dieser Entscheidung eine solche des Völkerbundes herbeizuführen trachte.

Billig!! Heute **Billig!!**

Fleisch und Fisch

Steinmetz, Wanne-Eickel.

Wir zogen um

Sporthaus Schubeis

oberhalb Rietkötter

Große Beckstraße 3

Tel. 63785

1 fast neues Herrenrad
mit elekrisch. Dynamo-Lampe, 30 Mk., 1 verchromtes **Ballonrad** wenig gebraucht, billig zu verkaufen.
Burgdorf, Bochum, Castroper Straße 1 (am Schwanenmarkt)

Molkerei Kraus
umgezogen nach
Wideystr. 37
Witten

Getragene Gehrock-, Frack- u. Smoking-
Anzüge
spottbillig,
Monatsgarderobe auch leihweise.
Bochum Brand, Brückstr. 21

Heute großer Start:

Richard Tauber
in
Schade, daß Liebe ein Märchen ist!
Melodie der Liebe
Mit **Lien Deyers, Szöke Szakall, Alice Treff** ● Ein bezaubernder Tonfilm aus dem Leben eines großen Künstlers, der die Geschichte von einer enttäuschten Liebe erzählt

Dazu etwas für die Lachmuskeln:
Die Liebe ist ein Feuer
Ein herrlich-witziges Tonfilm-Lustspiel
Eintritt von 40 Pfennig an!

WELTLICHT
BOCHUM

Capitol
BOCHUM

Eine Ernst-Lubitsch-Produktion
Der Mann, den sein Gewissen trieb
mit Lionel Barrymore, Nancy Carol, Phillips Holmes.
Ein Paramount-Film
Der eindrucksvollste Film des Jahres. Ein Film von stärkstem Ausmaß, der Sie packen wird und an den Sie lange zurückdenken werden.

Ferner:
Verhaftung um Mitternacht
Ein spannender Gegenwarts-Tonfilm.

Und ein gutes Beiprogramm
mit der
neuen Ufa-Deulig-Ton Woche
Anfang 3.30 Uhr, 5.20 Uhr, 8.00 Uhr

Taschentücher
kaufen Sie am besten schon jetzt zu Weihnachten
Wir sticken Ihnen Ihr Monogramm für 10 Pfg. in jedes Taschentuch.
Alsberg & Blank
WITTEN

Bochum

Auswahl der Schöffen und Geschworenen.

Der Auswahl der Schöffen und Geschworenen für die Kalenderjahre 1933/34 wird in der Stadt Bochum an Stelle einer Urliste die Wahlkartei zugrunde gelegt. Dieserhalb liegt die Wahlkartei vom 26. November 1932 ab eine Woche lang zur Einsicht auf und zwar

a) für die zum Amtsgericht Bochum gehörenden Stadtteile im Rathaus, 4. Obergeschoß, Ostflügel, Zimmer 445/447,
b) für die zum Amtsgericht Bochum-Langendreer gehörenden Stadtteile Bochum-Langendreer und Bochum-Werne sowie den in die Stadt Bochum eingegliederten Teil der früheren Gemeinde Somborn in der Verwaltungsstelle Bochum-Langendreer.

Bochum, den 15. November 1932.

Der Magistrat.

Herne

Zwangsversteigerung.

Gemarkung Börnig, Flur 22, Nr. 2875/366 und 2876/366, groß 0,14 Ar und 3,06 Ar, beb. Hofraum und Hausgarten, Gerther Straße 48.

Eigentümer: Steiger Fritz Heidemeier in Börnig.

Versteigerungstermin: 2. Dezember 1932, 10¼ Uhr, an der Gerichtsstelle Zimmer Nr. 4.

Amtsgericht Herne.

Zwangsversteigerung.

Gemarkung Herne, Flur 7, Nr. 847/89, 927/89 und 928/89, groß 5,13 Ar, 0,36 Ar und 2,31 Ar, Acker, Goethestraße,

Gemarkung Herne, Flur 7, Nr. 930/89, groß 3,79 Ar, Acker, Ecke Goethe- und Vinckestraße,

Gemarkung Herne, Flur 7, Nr. 931/89, 932/89, 933/89, 934/89 und 935/89, groß 3,09 Ar, 3,59 Ar, 3,60 Ar, 3,61 Ar und 4,20 Ar, Acker, Vinckestraße.

Eigentümer: Bauingenieur Eduard Schroeder in Wuppertal-Elberfeld.

Versteigerungstermin: 2. Dezember 1932, 10½ Uhr, an der Gerichtsstelle Zimmer Nr. 4.

Amtsgericht Herne.

Parteinachrichten
aus dem Verbreitungsbezirk

Ehrenfeld. Unser Genosse Wewelsieb ist am Dienstagmorgen nach ganz kurzer Krankheit gestorben. Wenn er auch infolge seines Alters in der letzten Zeit nicht mehr in den vordersten Reihen gekämpft hat, so war er uns doch ein treuer Genosse. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten. Der Tag der Einäscherung und der der Beisetzung wird noch bekanntgegeben.

Herne-Altenhöfen. Samstag, den 19. November, 20 Uhr: Mitgliederversammlung bei Puls. Referent: Genosse Strehl. — Donnerstag, den 17. November, 20 Uhr, bei Brinkmann: Frauenversammlung. Referent zur Stelle.

Eiserne Front

Harpen, Eiserne Front. Alle Parteigenossen und -genossinnen, Gewerkschaftler und Arbeitersportler werden hiermit zum Uebungsraum des Reichsbanners geladen, heute, 20.30 Uhr: Vortrag über: „Republikaner — Wehrfrage — Landesverteidigung — Auf- oder Abrüstung." Außerdem „Unsere Tages- und Zeitfragen."

Arbeiterwohlfahrt

Groß-Bochum. Arbeiter-Wohlfahrt. Freitag, den 18. November, nachmittags 4 Uhr, findet im Ebert-Saal des Volksblatts (Hermannshöhe 7) eine engere und erweiterte Vorstandssitzung der Arbeiterwohlfahrt statt. An dieser Sitzung müssen die Vorsitzenden der Ortsgruppen der Arbeiter-Wohlfahrt Groß-Bochum teilnehmen.

Groß-Bochum. Heute (Freitag) um 16 Uhr findet im „Volksblatt" (Ebertsaal), Hermannshöhe 7, eine wichtige engere und erweiterte Vorstandssitzung statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung müssen sämtliche Ortsgruppen an dieser Sitzung teilnehmen!

Wanne-Eickel. Stadtverband der Arbeiter-Wohlfahrt. Für Freitag nachmittag 4 Uhr wird der Ausschuß in der Diesterwegschule eingeladen. Zu der Sitzung haben zu erscheinen, die Vorstandsmitglieder der drei Ortsgruppen und die Wohlfahrtspflegerinnen und deren Stellverterinnen. Da wichtige Besprechungen vorliegen, werden die betreffenden Personen gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Wanne-Eickel. Stadtverband. Freitag um 15 Uhr (nicht um 16 Uhr) wird der Ausschuß in der Diesterwegschule eingeladen. Zu der Sitzung haben zu erscheinen die Vorstandsmitglieder der drei Ortsgruppen, die Wohlfahrtspflegerinnen und deren Stellvertreter.

Arbeiter-Wohlfahrt Langendreer. Freitag, den 18. November, 17 Uhr im Volkshaus: Sitzung. Es müssen sämtliche Funktionäre erscheinen. Die Genossinnen und Genossen, die in der amtlichen Fürsorge tätig sind, werden gebeten, an der Sitzung teilzunehmen.

Rüdinghausen. Arbeiter-Wohlfahrt. Am Freitag, dem 18. November, nachmittags 4 Uhr, im Lokale Krüger: Gründung einer Uhr, im Lokale Krüger: Gründung einer der Arbeiter-Wohlfahrt. Alle Frauen, welche sich in die Liste haben eintragen lassen, sowie diejenigen, welche gewillt sind, der Arbeiter-Wohlfahrt beizutreten, werden gebeten, vollzählig zu erscheinen.

SOZIALISTISCHE ARBEITER-JUGEND

Wanne. SAJ. Freitag findet in der Melanchthonschule ein Tanzabend statt. Wir proben neue Tänze, erscheint daher alle.

Bochum-Griesenbruch. SAJ. Freitag abend, 20 Uhr im Volksblatt: Lustiger Abend.

Bochum-Stadt. Rote Falken. Freitag um 5 Uhr in der Bauhütte. Alles hat restlos zu erscheinen.

Langendreer. Freitag, den 18. November, fällt unser Gruppenabend im Volkshaus aus besonderen Gründen aus.
Nähere Erklärung in der Mitgliederversammlung am Montag, dem 21. November, im Jugendheim. Eine Stunde vorher Vorstandssitzung im Jugendheim.

Kinderfreunde

Langendreer. Rote Falken. Freitag, den 18. November, 17 Uhr, im Musikzimmer des Jugendheims: Leseabend des Jugendspiels „Eine lustige Gesangstunde". Jeder muß Bleistift und Papier mitbringen!

Gewerkschaftliche MITTEILUNGEN

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten, Ortsgruppe Bochum. Freitag, den 18. November Z-Abend im „Volksblatt"-Gebäude. Sonnabend, den 19. November, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im kleinen Parkhausaal. Alle Jugendmitglieder müssen an der Versammlung teilnehmen.

Reichsbanner SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Bochum, 1. Kameradschaft. Am Freitag, dem 18. November, 19 Uhr, im Lokal „Südpol", Wiemelhauser Straße 46: Pflichtabend. Die Gruppenführer benachrichtigen sämtliche Kameraden. Es ist Pflicht, daß ein jeder erscheint!

Harpen, Kameradschaft 1 und 2. Zur Uebungsstunde heute abend müssen Schufo, Stafo und Jungba restlos erscheinen! Pünktlichkeit ist unbedingt erforderlich! Es werden von 20 bis 22.30 Uhr wichtige Mitteilungen gemacht. Um 21 Uhr: Vortrag: Thema: „Republikaner — Wehrfrage — Landesverteidigung — Auf- oder Abrüstung?"

Bezirk Herne. Achtung! Sonntag, den 20. November, vorm. 8.30 Uhr: Bezirks-Appell in Harpen. Anschließend Schutzsport. Die Abt. sorgen für die Benachrichtigung der K.-Leiter. Der Bezirksführer K.

Kreis Gelsenkirchen. Freitag, den 18. November, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus zu Gelsenkirchen: Kreiskonferenz. — Am Sonntag, dem 20. November, ab 9 Uhr im Volkshaus Röhlinghausen: Führerkursus. Sämtliche technischen Führer bis einschließlich Gruppenführer der Kreis-OG. haben pünktlich zur Stelle zu sein!

Trommlerkorps Wanne-Eickel. Probe im Stöckmannshof. Da es Pflicht ist, muß jeder Kamerad pünktlich zur angegebenen Zeit dort sein.

Reichsbanner Langendreer. Antreten zur Gefallenenehrung am Sonntag vormittag 9.30 Uhr an der Uemminger-, Ecke Industriestraße. Die Mitglieder der Eisernen Front müssen ebenfalls erscheinen.

Weitmar. Freitag 20 Uhr kommen wir im Heim zusammen.

Volksbund für Geistesfreiheit

Bochum-Linden. Der Volksbund für Geistesfreiheit Bochum-Linden ladet seine Mitglieder zu der am Sonntag, dem 20. November, nachmittags 5 Uhr bei Fritz Kumpmann, Hattinger Straße stattfindenden Versammlung ein.

D.F.V. Deutscher Freidenker-Verband

Deutscher Freidenker-Verband, Ortsgruppe Bochum. Samstag, den 19. November, 19.30 Uhr, veranstalten wir im Saale des Gastwirts Gust. Janzen, Marien- und Beethovenstr.-Ecke, einen Kulturabend mit Lichtbild-Vortrag, wozu wir die Arbeiterschaft Bochums freundlichst einladen. Ausschank von Getränken findet nicht statt.

Arb.-Samariter-Bund

Kolonne Herne. Sonntag, den 20. November, nachmittags 3 Uhr im Samariterheim: Generalversammlung. Kein Mitglied darf fehlen.

Sportkalender

Rasensport Bochum-Linden spielt Freitag, den 18. November auf dem Ruhrsportplatz an der Hattinger Ruhrbrücke mit der 1. Mannschaft gegen Rasensport Laerfeld. Anstoß 3 Uhr.

Rasensport Bochum-Linden sucht laufend Spiele auf eigenem Platze und nach auswärts. Anschrift: A. Meister, Bochum-Linden, Hattinger Straße 789.

„Sturmvogel", Flugverband der Werktätigen, E. V., Bochum. Freitag findet unsere Bastelstunde von 18 bis 21 Uhr in der Schreinerei der Vereinigten Bauhütte, Oskar-Hoffmann-Straße, statt. Das Erscheinen aller Kameraden ist Pflicht!

Stadtleihamt Bochum.

Die Versteigerung der verfallenen Pfänder aus dem Monat April 1932, Pfandnummern 308 876—315 002, bestehend in Trau- und sonstigen Ringen, Brillantsachen, silbernen und goldenen Damen- und Herrenuhren, Gold- und Silberwaren und anderen Wert- und Gebrauchsgegenständen, Musikinstrumenten, Wäsche, Kleiderstoffen, Bekleidungsstücken aller Art, Schuhen, phot. Apparaten, Grammophonen, Fahrrädern, Nähmaschinen, Staubsaugern, 1 Zeiß-Nivelierinstrument mit Stativ, 1 National-Registrier-Kasse, elekr. Bügeleisen, 1 kl. Rechenmaschine „Lipsia" findet am **Donnerstag, dem 1. Dezember, Donnerstag, dem 15. Dezember und Donnerstag, dem 22. Dezember 1932, vormittags 9 Uhr ab** im Stadtleihamt, Trankgasse 5, statt. **Der Leihbetrieb ist an diesen Tagen geschlossen.**

Die bei den Versteigerungen etwa erzielten Ueberschüsse können nach dem Verkauf innerhalb Jahresfrist bei der Leihamtskasse in Empfang genommen werden. Nach Ablauf dieser Frist verfallen sie zu Gunsten der Armenfürsorge.

Die Einlösung dieser Pfänder ist noch bis zum 30. November 1932, vorm. zulässig. Im übrigen werden Erneuerungen bei Ueberschreitung der 6monatigen Beleihungsfrist grundsätzlich abgelehnt, besonders, wenn nach Erscheinen der Versteigerungsbekanntmachung drei Tage verflossen sind.

Die bei den Versteigerungen nicht abgegangenen und vom Stadtleihamt gemäß § 10 des Gesetzes vom 17. März 1881 erworbenen Gegenstände können nach der Versteigerung während der üblichen Verkehrsstunden im Stadtleihamt freihändig gekauft werden.

Bochum, den 14. November 1932.

Der Magistrat.

Schlachthof Wanne-Eickel
Freibank-Fleischverkauf
Samstag, d. 19. Nov., morgens 8 Uhr,
von Nummer 277 bis 500
Die Schlachthofverwalt. Wanne-Eickel

APOLLO
BOCHUM ● ALLEESTRASSE



Als besondere Ueberraschung erleben Sie den
„Ball bei Raffkes"
Kommen Sie! Hören Sie! Lachen Sie! Mit Dolly Haas und Reinold Schünzel.
Aufführungszeiten: 5.15 und 8 Uhr.
Ufa-Tonwoche. Preise ab 40 Pf.

Kauft Bücher in der Volksbuchhandlung

Groß-Gelsenkirchen

Folgen des Alkoholgenusses, des Kartenspiels und eines bösen Mundwerks

Gelsenkirchen, 17. November.

Einige junge Burschen, die Mittwoch abend mehrere Wirtschaften aufgesucht und dem Kartenspiel gehuldigt hatten, gerieten auf dem Nachhausewege in unmittelbarer Nähe der Emschertalbahn in einen heftigen Wortwechsel, der bald in eine wüste Schlägerei ausartete. Mit allen erdenklichen Schlagwerkzeugen rückten sich die Gegner zu Leibe, wobei es nach einer kurzen Zeit zahlreiche blutige Köpfe gab. Im Verlauf des immer ernstere Formen annehmenden Raufhandels wurde ein junger Mann von seinem Gegner, der vorher einen Aschenbecher aus einem Lokal mitgenommen hatte, mit diesem so schwer über den Kopf geschlagen, daß er blutüberströmt zusammenbrach. Hierauf ergriff der Täter die Flucht und es gelang ihm, sich in Sicherheit zu bringen. Bedauerlich ist die Tatsache, daß gerade eine Frau diejenige gewesen ist, die die beiden Parteien gegeneinandergehetzt hatte und sie immer und immer wieder unter ständigem Rufen zum Schlagen anfeuerte. Erst als sie aus „Versehen" einen kräftigen Schlag auf ihr zügelloses Maulwerk erhalten hatte, zog sie es vor, unter ständigem Geschimpfe sich aus dem Staube zu machen.

Trabrennen zu Gelsenkirchen

Am Sonntag, dem 20. d. M., erlebt die Gelsenkirchener Rennbahn noch einmal einen großen Tag, denn bevor die lange unfreiwillige Ruhepause im Rennsport eintritt, wird jeder Turffreund mit besonderem Interesse dem letzten der diesjährigen Kämpfe des edlen Vollbluts beiwohnen wollen. Bis Anfang März wollen uns die Traber verlassen und ihr Winterquartier beziehen.

Das geschickt zusammengesetzte Programm verspricht zum Abschied einen interessanten und erfolgreichen Renntag.

Im Mittelpunkt der Ereignisse steht das Stichfahren der Internationalen, das mit 13 Unterschriften ausgestattet ist. Auch das übrige Programm des Tages verteilt sich auf alle Klassen von Pferden und es versprechen sämtliche Rennen einen hochinteressanten Verlauf zu nehmen. Die Besprechung der einzelnen Rennen werden wir in den nächsten Tagen an dieser Stelle folgen lassen.

Der frühen Dunkelheit wegen, ist der Beginn der Rennen bereits auf 13 Uhr angesetzt.

Wildwest in der Alten Kolonie Horst. Der Schrecken des Horster Südens tobt wieder. Die Klagen über den Arbeitslosen Josef Szepanski, hier, Alte Kolonie 56, reißen nicht ab. Am Dienstagvormittag veranstaltete Sz. in der Alten Kolonie 1 bei der Familie Nowak ein Trinkgelage, wobei nach einem Wortwechsel eine Schlägerei ausbrach. Das Ueberfallkommando mußte erscheinen und Frieden stiften. Sz. entfernte sich, alle anderen blieben und tranken weiter. Gegen 22 Uhr desselben Abends erschien der Schrecken des Horster Südens vor der Wohnung des Nowak, hier, Alte Kolonie 1, mit einer Pistole und einem Gummischlauch bewaffnet. Ohne jegliche Veranlassung schlug Sz. der Familie N. mehrere Fensterscheiben ein. Als N. und sein Sohn Josef sich dem Sz. entgegenstellten, wurden beide von Sz. mit dem Gummischlauch geschlagen und auch erheblich verletzt, einer an der Hand, der andere am Kopfe. Außerdem hat Sz. nach Angaben der Familienangehörigen des N. vor dem Hause Alte Kolonie 1 drei Schüsse aus seiner Pistole abgegeben. Glücklicherweise wurde niemand durch die Schüsse getroffen.

Vorsicht beim Ueberschreiten von Bahnübergängen. Am Montagnachmittag wurde in Horst an der Fischerstraße in der Nähe des Kanals auf dem ungeschützten Bahnübergang eine Frau aus Altenessen von einer Lokomotive der Reichsbahn angefahren. Die Frau wurde zu Boden geworfen und trug Verletzungen am Kopfe davon. Sie konnte sich ohne Hilfe in ihre Wohnung begeben. Die Schuld soll die Frau selbst treffen, da sie das Signal nicht beachtet hat.